



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

515 (7.11.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265498)

Waffenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61-62. Das „Waffenkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM. bei Zahlerzielzahlung zusätzlich 0,50 RM. bei Vorbestellung zusätzlich 0,75 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsgebieten. Für unbedingte eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Abend-Ausgabe A Jahrgang 4 Nr. 315
MANNHEIM
Ausgaben: Die 4spaltige Millimeterzeile 10 Wk. Die 2spaltige Millimeterzeile im Textteil 4 Wk. Für keine Ausgaben: Die 2spaltige Millimeterzeile 7 Wk. Bei Wiederholung Absatz nach ausliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Kategorie: für Werbaussage 18 Uhr, für Werbaussage 15 Uhr. Anzeigen-Kategorie: Mannheim, R. 3, 14/15 und p. 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61-62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Auslieferung: Das Waffenkreuzbanner Ludwigsplatz 4/5a. Verlagsort Mannheim

Mittwoch, 7. November 1934

3000 Eigenheime mit Reichsbürgerschaft gebaut!

Das Reich bürgte für 25 Millionen RM / Neue Richtlinien zur Bürgerschaftsübernahme / Flachbauten bevorzugt

(Stadtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 7. Nov. Das Reich hat bekanntlich eine Ankurbelung des Baumarktes auch auf dem Wege über die Bürgerschaftsübernahme beim Bau von Eigenheimen und Mietwohnungen bewirkt. Die Höhe der vom Reich übernommenen Bürgerschaften hat nach den letzten Feststellungen für nachteilige Hypotheken bereits einen Gesamtbeitrag von rund 25 Millionen Reichsmark erreicht. Darüber hinaus ist der Bauwert der mit Hilfe der Reichsbürgerschaften errichteten Bauten bzw. der geplanten Bauvorhaben auf über 60 Millionen Reichsmark zu beziffern. Mit diesem Betrag können insgesamt 3000 Eigenheime und 6700 Mietwohnungen errichtet werden. Es handelt sich hierbei, wie betont werden muß, ausschließlich um eine zufällige Nebenwirkung des Baugewerbes, da alle diese Gebäude, seien es Eigenheime oder Mietshäuser, nicht gebaut werden könnten, wenn das Reich nicht durch Übernahme von Bürgerschaften steuernd eingegriffen hätte.

Die Praxis hat nun ergeben, daß teilweise noch immer kleine Bauten auf Grundrissen errichtet werden, deren Kostenpreis im Verhältnis zu dem Aufwand für das Gebäude selbst zu hoch ist. Der Reichswirtschaftsminister hat daher an die Wohnungswirtschaft der außerpreussischen Länder und an die preussischen Provinzialbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem auf diesen Umstand hingewiesen und auch auf die Notwendigkeit eingegangen wird, künftig die städtebaulichen Gesichtspunkte bei der Bewährung von Reichsbürgerschaften mehr in Berücksichtigung zu bringen. Ferner wird bestimmt, daß in Zukunft Flachbauten bevorzugt werden sollen. Für Hochbauten sollen demnach Reichsbürgerschaften im allgemeinen nur dann gewährt werden, wenn das Gebäude auf nicht mehr als drei Stockwerke veranschlagt ist.

Der neue Erlaß des Reichswirtschaftsministers bringt ferner eine wesentliche Erleichterung beim Bau von Einfamilienhäusern. Während nämlich früher Reichsbürgerschaften in der Regel nur für Bauvorhaben von vier Einfamilienhäusern an gewährt wurden, kann künftig auch der Bau einzelner Familienhäuser durch Reichsbürgerschaft gefördert werden. Gerade diese Bestimmung bringt den Stadträndern und Landbesitzern eine sehr erhebliche Erleichterung. Sie wird daher wesentlich zur Förderung des Siedlungsgebührens beitragen.

Parteiauszeichnungen auf dem Waffenrock der Wehrmacht

Berlin, 7. Nov. (Hb-Funk.) Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP an Reichswehrangehörige für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Uniform getragen werden dürfen. Als solche Abzeichen gelten:
1. Das Koburger Abzeichen;
2. das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP;
3. das Ehrenzeichen der NSDAP für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000.

Reise in Frankreich unvermeidlich?

Vor der Entscheidung in Paris

Paris, 7. Nov. In der Presse wird fast übereinstimmend berichtet, daß die radikalsozialistischen Minister am Dienstag Doumergue ihren Rücktritt angeboten haben und nur auf dringendes Ersuchen des Präsidenten der Republik ihren Beschluß bis zum Donnerstag befristet hätten.
Über den Verlauf der Ministerbesprechung glaubt der „Matin“ berichten zu können, Herriot habe erklärt: „Die Loyalität gebietet es mir und meinen Kollegen, Sie, Herr Ministerpräsident, davon in Kenntnis zu setzen, daß wir unmöglich das Haushaltszwölfstufenverfahren annehmen können.“
„Unter diesen Umständen“, habe die Antwort des Ministerpräsidenten gelaute, „kann ich Ihnen ebenso klar erwidern, daß es Ihre Pflicht ist, zu gehen“, worauf Herriot ausgerufen habe: „Sie jagen uns also davon!“ — Die Erregung sei ungeheuer gewesen. Der Präsident der Republik habe vermittelnd eingegriffen.
Das Verhalten der radikalsozialistischen Kammergruppe findet in allen Linkszeitungen vor-

behaltlose Zustimmung. Die regierungsfreundliche und Rechtspresse verurteilt die Einstellung der Radikalsozialisten.
„Le Jour“ sagt u. a. Chaumet und die Freimaurerloge könnten mit ihrer Arbeit zufrieden sein.
Die Frage nach der Lösung der Krise wird bereits lebhaft erörtert. Man will den Eindruck gewonnen haben, daß aus innen- und außenpolitischen Gründen der Wunsch nach Fortsetzung des Bürgerfriedens experimentes besteht.
Der „Petit Parisien“ behauptet, daß im Falle der Krise der Präsident der Republik wieder Doumergue berufen würde, und nur im Falle seiner Belagerung an Kammerpräsident Bonifon oder an Laval und erst Islandin denken werde. Auch der Name des Marschalls Pétain sei genannt worden.
In politischen und parlamentarischen Kreisen wird die Regierungskrise allgemein als unvermeidlich angesehen, „wenn nicht ein Wunder geschieht“.

Einsicht in Paris?

Von Dr. Rudolf Sohm

„Man kann nicht sehen, welches Interesse Deutschland daran haben könnte, eine gefährliche Agitation im Saargebiet zu treiben, ja sogar einen Putsch vorzubereiten, der die schlimmsten internationalen Verwicklungen hervorrufen könnte. Die Deutschen haben wirklich kein Interesse daran, denn sie könnten sich dadurch nur in den Augen der ganzen Welt mit schwerer Verantwortung beladen.“

Äußerungen irgendeiner deutschfreundlichen Stelle im Ausland? Nein! Erkenntnisse des Pariser „Temps“, späte Erkenntnisse des „Temps“. Nach Tagen größter Erregung, nach Tagen höchster Spannungen sind „die Geister“ durch die einseitige Haltung Deutschlands, durch den Aufruf des Saardelegierten Büchel, durch die Vorfrage des deutschen Vorschalters in London zwangsläufig so stark „besänftigt“ worden, daß man heute über die „Produkte der Geister“ den Mantel der christlichen Nächstenliebe und des Vergessens hängen möchte. Die militärische Demonstration gegen das Saargebiet, die das stärkste Echo in der Welt gefunden hat, ein Echo, das für die Haltung Frankreichs kaum Verständnis zeigte, teilweise sogar in sehr scharfen Wendungen gegen das französische Vorgehen Stellung nahm. Worte wie „ruchlose Provokation“, „ernste Bedrohung des Weltfriedens“ waren sogar in belgischen Blättern zu lesen. War es nun das Beltscho, das Frankreich zwang, den Rückzug anzutreten und das militärische Manöver völlig abzublasen? Zweifellos hat das Echo, vor allem die Rede des englischen Außenministers Sir John Simon dazu beigetragen, die aufgeschauhte, überaus gefährliche Situation in ruhigere Bahnen zu lenken.

Frankreich, an einer Entspannung selbst stark interessiert, hat natürlich nicht veräußert, die Rede Simons als den Lichtblick in der Finsternis darzustellen, als einen Lichtstrahl, der den „Alpdruck“ von der schwergeprüften und sorgenbeladenen französischen Regierung genommen hat. Man hat den Lichtstrahl dankbar aufgenommen, um einen vorläufigen Schlussstrich unter eine unerquickliche Angelegenheit zu setzen, die, nach den Worten des nach Entschuldigungsgründen suchenden „Temps“, „nur durch die Festigkeit der Sprache der deutschen Presse entstanden und bis zum äußersten Zustand der Spannung emporgetrieben worden ist“. Nun, was die „Festigkeit der Sprache der deutschen Presse“ anbelangt, müssen wir an dieser Stelle nochmals feststellen, daß diese Festigkeit eine Notwendigkeit und Abwehrmaßnahme des deutschen Volkes war. Das deutsche Volk mußte sich gegen den Versuch Frankreichs, der schweren innerpolitischen Krise ein außenpolitisches Ventil zu schaffen, mit aller Energie erwehren, nicht zuletzt um dem gesamteuropäischen Frieden zu dienen. Wir, die wir die parlamentarische Epoche mit ihrem Kuhhandel und und ihren Kompromissen glücklich überwunden haben, können die politischen Methoden zur Rettung guter Ideen wohl verstehen, müssen es aber ablehnen, als Freiloch der innerfranzösischen Gegensätze zu dienen.

Jedenfalls steht für uns eindeutig fest, daß wir nach wie vor jegliche französische militärische Aktion im Saargebiet, selbst wenn der Saarpräsident darum ersuchen sollte, als untragbare Provokation ablehnen. Nachdem nunmehr auch der französische Außenminister Laval Wert darauf legt, die Mitteilungen der ausländischen Presse über angebliche militärische Maßnahmen und insbesondere über Truppenverschiebungen zu dementieren, darf man hoffen, daß auch der Gedanke einer direkten oder indirekten gewaltsamen Korrektur

Erfolgreiche Romreise Gömbös'

Berichte ungarischer Blätter

Budapest, 7. Nov. (Hb-Funk.) Die Berichte der zahlreich nach Rom entsandten Sonderberichterstatter der ungarischen Presse sind einheitlich auf den Ton abgestimmt, daß als Ergebnis der Besprechungen des Ministerpräsidenten Gömbös mit Mussolini die ungarisch-italienische Freundschaft unverändert fortbesteht. Es sei zugesichert worden, daß im Falle einer italienisch-französischen Verhandlung eine Regelung der Donaufrage nur mit Teilnahme Ungarns und Österreichs erfolge. Die Romreise des Ministerpräsidenten Gömbös wird von den Regierungsblättern als ein uneingeschränkter Erfolg bezeichnet. Die Auffassung einer hochgestellten, nicht genannten italienischen Persönlichkeit wird im „Petit Herald“ dahin wiedergegeben, daß Italien keine Gebiete von Südflawien

haben wolle, und auf dem Balkan keine Sonderstellung anstrebe. Italien werde auch im Falle einer italienisch-französischen Annäherung Ungarn niemals im Stich lassen. In den Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich befinde man sich jetzt erst im Abschnitt der Festlegung der Verhandlungsthemen. Die italienische Regierung werde sich aber in keinem Falle die Hände binden lassen.

Nach dem Bericht des nationalen „Uj Magyar“ aus Rom sollen die italienisch-französischen Verhandlungen bis nach der Saara-Bestimmung hinausgeschoben werden, da in der Saarafrage zwischen der italienischen und französischen Auffassung weitgehende Gegensätze beständen. Die italienische Regierung trete für den deutschen Standpunkt in der Saarafrage ein.

Kundgebung deutschen Geisteswillens zur Buchwoche



Von links: Der Dichter Hanns Johst; Reichsminister Dr. Goebbels; Dr. Hans Friedrich Gundlach, Präsident der Reichsschrifttumskammer; der Dichter Josef Magnus Wehner und Staatschauspieler Lothar Mühlhölzer während der Kundgebung zur Woche des deutschen Buches im Berliner Sportpalast

ORST
ebe
Maria-Luise
ernich

Vorstellungen
0, 8.30 Uhr
JM

tag
in der
nke

Mittwoch
sonntag:
OVICH



Gern
hab ich
die
Trau'n
eküsst

PAGANINI
her Film von
u. Abenteuer
r. Melodien
z. Lehar

90, 8.30 Uhr
ALA

liebte
el-Kaffee
MANN
am Kalserring
und Wein
nd billig

des Abstimmungsresultates nach und nach fallen gelassen wird.

Den Schlussfolgerungen des „Temps“ über die nunmehr erfolgte Auslöschung einer verkrampften Situation kann man im wesentlichen beipflichten. Die Zeitung schreibt: „Man kann sich nur darüber freuen, daß der Frieden gesichert und die allgemeine Lage konsolidiert worden ist. Die Tatsache, daß eine wesentliche Entspannung der internationalen Auseinandersetzungen über das Saargebiet eingetreten ist, und daß jede Drohung zu weiteren Entwicklungen für den Augenblick beseitigt zu sein scheint, dürfte, so kann man hoffen, dazu beitragen, die Nervosität in ganz Europa etwas zu besänftigen.“

Im Zeichen des Wettlaufens

Der Ausbau der japanischen chemischen Industrie

Shanghai, 7. Nov. „China Times“ bringt einen Artikel über den Ausbau der japanischen chemischen Industrie. Auf Grund der Deckschicht des japanischen Kriegsministeriums über die Mobilisierung der japanischen Industrie im Kriegsfall seien im Jahre 1933 190 Millionen Yen in der chemischen Industrie investiert worden, darunter 103 Millionen, die von verschiedenen Banken zur Verfügung gestellt wurden für den Ausbau derjenigen Zweige der chemischen Industrie, die bisher vom Ausland abhängig waren. In der ersten Hälfte des Jahres 1934 betrug die Einfuhr chemischer Produkte nach Japan 41 Millionen Yen, was im Vergleich mit 1933 eine Zunahme um 60 v. H. bedeutet.

Das Blatt erklärt weiter, in letzter Zeit hätten die japanischen Militär- und Wirtschaftsbehörden weitere Maßnahmen für die Schaffung einer starken chemischen Industrie für Kriegszwecke in Korea getroffen. Es solle eine besondere Gesellschaft ins Leben gerufen werden, die die Aufgabe habe, die japanische Armee mit chemischen Erzeugnissen zu versorgen. Der Ausbau der chemischen Industrie erfordere weitere Kredite, die die japanische Regierung aus einem besonderen Fonds zur Verfügung stellt. Im Jahre 1935, sagt das Blatt, werde die japanische chemische Industrie so weit sein, daß sie chemische Produkte für Kriegszwecke an andere Armeen liefern könne.

Die ägyptische Kabinettskrise

Die Beauftragung Tewfik Reffim Pascha

Kairo, 7. Nov. (H. J. N.) Tewfik Reffim Pascha hat vom König den Auftrag zur Kabinettsbildung unter der Bedingung erhalten, daß er in der Innenpolitik die gegenwärtig eingeschlagene Richtung beibehält. Tewfik Reffim Pascha hat sich eine Entscheidung für Donnerstag vorbehalten. Es ist wahrscheinlich, daß er den Auftrag ablehnen wird. Politische Kräfte sollen in der Beauftragung Tewfik Reffim Paschas unter der genannten Bedingung ein Mandat sehen, um ihn nach seiner Ablehnung als Anwärter auf den Ministerpräsidentenposten auszusuchen. In politischen Kreisen glaubt man, daß sodann Ali Maher Pascha mit der Kabinettsbildung betraut werden wird. Dieser wird dann den gegenwärtigen Kurs beibehalten.

Brief an das Weltgewissen

Ich kann es verstehen, daß Du gekränkt oder enttäuscht bist, so lange von mir nichts mehr gehört zu haben. Aber weilt Du, es ist eben nicht gleich, ob Du zu Hause unter anständigen Menschen oder im Ausland unter diesen Halbgöttern leben mußt, die sich sozialistisch, kommunistisch, strasser-revolutionär oder sonstwie nennen.

Es ist doch alles dieselbe Brut von Blutsaugern, die von denen leben, die bekanntlich nie „alle“ werden.

Was ich in einem Jahr, seitdem ich Deutschland verlassen habe, erlebte, ist so grausam und voll Enttäuschungen, daß Ihr zu Hause, die Ihr wohl auch zu den „Rein-Sagern“ gehört, Euch gar keinen Begriff davon machen könnt. Ihr würdet es einfach nicht glauben, was sich speziell die sogenannten Sozialisten in führenden Stellen leisten und armen Teufeln gegenüber.

Was schon in Deutschland für uns enttäuschend war, daß die „oberen Zehntausend“ unserer sogenannten Partei - Partei- und Gewerkschaftsführer - dem Proleten gegenüber eine „Klasse“ höher standen, das findet Du im Exil in noch viel größerem Ausmaß.

Ich kam in D. auf das Hilfskomitee. Mein Antrag war, Gott sei Dank, noch etwas gut erhalten. Trotzdem keine Sprechstunde war, wurde ich sofort vorgelassen und sehr zuvorkommend als „lieber Genosse“ auf einen Fauteuil komplimentiert. Ich unterhielt mich mit den vier Herren Genossen, darunter zwei Juden, längere Zeit über das Gewesene, davon machst Du Dir gar keine Vorstellung. Wie weggerückt war aber alle Höflichkeit und „brüderliche Genossentreue“, als ich auf eine Frage nach meinen Vermögensverhältnissen antworten mußte, daß ich vollstän-

Belgisch-französische Waffenbrüderschaft gelockert?

König Leopolds Rolle im Konflikt zwischen Verteidigungsminister und Generalstabschef

Brüssel, 7. Nov. In dem Kampf der Meinungen um das Landesverteidigungssystem wurde in militärischen Kreisen die Rolle des Königs Leopold bei der vom Verteidigungsminister Devezé bewirkten Entlassung des Generalstabschefs Ruwens viel erörtert. In frankophilen Kreisen will man die aufsehenerregende Rolle des jungen Monarchen über

die Aufgabe der belgischen Wehrmacht im Falle eines Krieges als ein Bekenntnis zu der von Devezé vertretenen These der starren Grenzverteidigung ansehen. Auch ein Teil der niederländischen Presse hat die Ausführungen des Königs in diesem Sinne interpretiert. — Wie der Brüsseler Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ berichtet, ist in den

letzten Tagen aus militärischen Kreisen bekannt geworden, daß im Gegensatz zu dem an die Ansprache des Königs anlässlich der 20. Wiederkehr der Schlacht bei Tienen geknüpften Kombinationen der König sich nur sehr schwer zu der Entlassung Ruwens entschlossen habe, ja daß sie ihm geradezu abgezwungen worden sei. Der König soll ursprünglich die Absicht gehabt haben Generalleutnant Ruwens zum Flügeladjutanten zu ernennen. In diesem Zusammenhang sei die Tatsache von Interesse, daß der militärische Berater des Königs, General van Overstraten, ein persönlicher Freund General Ruwens sei und als Anhänger des sogenannten Galet-Planes (d. h. der elastischen Grenzverteidigung) bekannt sei.

In seiner Rede, so werde in Kreisen des belgischen Militärs mitgeteilt, habe der König versucht, auf diplomatische Weise eine Synthese der beiden Auffassungen über das Verteidigungsproblem schaffen zu wollen. — König Leopold habe erklärt, daß die Wehrmacht im Falle eines militärischen Konfliktes sofort mit größter Schlagkraft eingesetzt werden müsse, um das Land von der Grenze ab zu verteidigen, ein Standpunkt, den übrigens auch General Ruwens stets vertreten habe. Ferner habe der König mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit betont, daß sämtliche Vorteile der Bodenhaltung Belgiens in den Kampfplan einbezogen werden müßten. Auf diesem Tatbestand ruhe auch die strategischen Auffassungen Ruwens. Man müsse zugeben, daß sowohl die Anhänger als auch die Gegner des Galet-Planes die sehr diplomatischen Wendungen des Königs für sich propagandistisch auszunutzen vermögen. Der neue Generalstabschef Dumont sei zweifelsohne ein Anhänger der sogenannten „integralen“ Verteidigung des Hoheitsgebietes. Allerdings erreiche er schon in neun Monaten die Altersgrenze und es sei überaus fraglich, ob Devezé zu dieser Zeit noch Verteidigungsminister sein werde.

Interessant sei jedenfalls, daß König Leopold seinen Worten, daß die Wehrmacht im Rahmen der bestehenden Verträge und eines internationalen Statuts, das frei von aller Bevormundung sei, die Tradition der belgischen Unabhängigkeit fortsetze, besonders Nachdruck gegeben habe. Weit wichtiger müsse jedoch der Umstand erscheinen, daß König Leopold nicht mit einem Wort die belgisch-französische Waffenbrüderschaft erwähnt habe. Dies sei um so bemerkenswerter, als bisher noch niemals seit Kriegsende das Gedächtnis einer wichtigen Waffenat im Weltkrieg befangen worden sei, ohne daß man die treue belgisch-französische Waffenbrüderschaft in überschwänglicher Weise gefeiert hätte. Der Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ will daraus schließen, daß der König von einem engeren militärischen Anschluß an Frankreich, als er sich für die Verteidigung Belgiens als unbedingt notwendig erweise, nichts wissen wolle und daß er in dieser Hinsicht in den Hauptstapfen seines verstorbenen Vaters wandele, der stets die vollkommene Unabhängigkeit Belgiens erstrebt habe.

„Ein hochbedeutungsvolles Ereignis“

Zur Unterredung Kösters mit Caval / Interpretationen der französischen Presse

Paris, 7. Nov. Die Unterredung, die der Botschafter des Deutschen Reiches, Köster, am Dienstag mit dem französischen Außenminister Caval hatte, wird von der Presse als ein hochbedeutungsvolles Ereignis bezeichnet, das die deutsche und die französische Haltung in der Saarfrage kläre und dazu beitragen könne, einen ruhigen Verlauf der Abstimmung zu gewährleisten.

Die Agentur Havas betont, daß die im Bericht enthaltenen Worte „sehr höflich“ unterstrichen zu werden verdienen. Die Erklärungen des französischen Außenministers und des deutschen Botschafters könnten gar nicht plausibler genug hervorgehoben werden. Die Agentur glaubt, in diesem Zusammenhang gegen die heftigen Wendungen der deutschen Presse polemisieren zu dürfen.

Das „Petit Journal“ spricht von einem entscheidenden Schritt zur Verabredung. Weder Deutschland noch Frankreich hätten das geringste Interesse daran, die Abstimmung zu stören. Der gegenseitige Meinungsaustausch beträftige die Verpflichtung, die Abstimmungsbedingungen, die nicht mehr geändert würden, zu achten. „Das sei nicht überflüssig gewesen.“

Der „Petit Parisien“ unterstreicht, daß dies seit langem der erste unmittelbare deutsch-französische Meinungsaustausch über die heikle Saarfrage gewesen sei. Daran könne man die Bedeutung der Unterredung ermessen. Das Blatt bemerkt sich dann aber doch, die verhöfliche Note der amtlichen Mitteilung in die alte französische Tendenz umzuwenden. Aus der amtlichen Mitteilung ergebe sich, daß Frankreichs Haltung in der Abstimmungsfrage unverändert bleibe: strikte Anpassung an die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die vom Völkerbund festgesetzten Regeln. Die Stetigkeit der französischen Haltung werde sogar durch zwei auseinandergehende Zeitwörter (der Minister habe ausgesprochen, daß Frankreich auf seine internationalen Pflichten weder verzichten wolle noch könne) unterstrichen. Das eine Zeitwort sage, daß Frankreich nicht die Absicht habe, und das andere, daß Frankreich auch nicht die Möglichkeit habe, sich den Aufgaben zu entziehen, die ihm durch seine internationalen Verpflichtungen vorgeschrieben seien. Zu diesen Aufgaben gehöre bekanntlich der militärische Beistand für die Regierungsko-

mission im Falle ernstlicher Unruhen (!). Eine deutsch-französische Aussprache, so fügt das Blatt dann wieder hinzu, gerade in dem Augenblick, in dem in Rom der Dreier-Kusschuh seine Arbeit aufnehme, sei unbestreitbar nützlich gewesen.

Der „Excelsior“ wertet die Mitteilung über die Unterredung als eine Art stillschweigendes Uebereinkommen zugunsten der Velleitung der internationalen Saarpolemik.

Das „Echo de Paris“ möchte hoffen, daß die Aufklärung, die Caval dem deutschen Botschafter gegeben habe, die „deutsche Presselampagne“ gegen die französische Politik belegen werde. Die Pariser Regierung habe keine besonderen Absichten auf das Saargebiet. Entgegen der Annahme in Berlin habe noch keine französische Truppenbewegung stattgefunden. Die Militärbehörden hätten, wie die „Times“ schreibe, sich damit begnügt, Etappen festzusetzen und einen Konzentrationsplan auszuarbeiten. All das sei nicht neu. Caval habe sich nur bemüht, in der Lage zu sein, gegebenenfalls den am 27. September im Völkerbundrat von Barthou gesprochenen Worten Wirkung zu verleihen.

Die französischen Feuerkreuzler alarmbereit

Paris, 7. Nov. Der Führer der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz“, Oberst de la Roque, hat im Hinblick auf eine mögliche Regierungskrise, die daraus entstehenden Folgen verteidigen der Presse erklärt, daß sich die Parlamentarier endlich der Gefahren der Stunde bewußt sein müßten. Andererseits habe die Regierung ihre Autorität zu wahren und müsse unverzüglich folgende Maßnahmen treffen:

1. Aufhebung der marxistischen Front;
2. Energisches Vorgehen gegen die Lebensmittellieferanten und unerbittliche Strafen gegen die Spekulanten;
3. Säuberung und Neuorganisation des ganzen Verwaltungsapparates. Erst dann könnten die Verfassung und die Wahlgesehe geändert werden. Die Berichterstatter wollen aus den übrigen Erklärungen des Feuerkreuzführers den Eindruck gewonnen haben, daß die Feuerkreuzler bereits alarmbereit ständen und im geeigneten Augenblick eingreifen würden.

haben wir „armen“ Genossen schon gelernt. — Wir wären heute im sozialistisch-internationalen Deutschland ärmer als der Kermite heute im Hitlerdeutschland. Die Kerke hätten doch uns nur mißbraucht, um ihre Taktiken zu üben und die andern umzubringen. Das Aufhören von 1917 wäre ein Rinderpest gewesen gegen das Deutschland vom Jahre 1933.

Ich habe nur einen Wunsch in meinem ferneren Leben und der gilt den Juden. Aber den Juden, die auch Nichtjuden sind. Diese Menschen alle zusammen in einem großen Tal versammeln, aus dem es keinen Ausweg gibt und dann eine Zerstörung. Aber diese Zerstörung müßte aus eine zehn Minuten dauernden Pulverregen bestehen und dann ein Blitz dreinschlagen.

Es ginge von der Stunde an den Menschen auf der ganzen Welt wahrscheinlich besser. Ich war nie ein Judenfeind — aber die Zeit im Exil hat mich dazu gemacht. — Wir saßen immer, es gab auch anständige Juden. Das hat mir vor kurzem ein Jude, mit dem ich darüber sprach, entgegengehalten. Er hat also damit zugegeben, daß es auch unanständige Juden gibt. Und sie sind in der Redjackel, und die anderen anständig sein wollenden, tun nur anständig — aus Geisteslosigkeit weil sie eben noch klein sind und auf die „Größe“ warten! —

Auch wir Emigrierten, wenigstens ein großer Teil davon, werden eines Tages in unsere Heimat zurückkehren dürfen. — Wir kommen aber nicht als Sozialisten oder Kommunisten, sondern als Deutsche, die in Rot und Glend die Juden und ihre Helfershelfer kennengelernt haben. Nur wer im Exil im Glend leben mußte, hineingestoßen durch den Egoismus unserer früheren Genossen, weiß, was es heißt für ein Ideal zu kämpfen, dessen größte Gegner die Juden sind. Wir werden mit diesen Gegnern fertig werden. Ich bitte Dich, von meinem Brief

möglichst vielen früheren Kameraden Kenntnis zu geben. Den Zweiflern mußt Du nur sagen, sie sollen 1 bis 2 Monate als Emigrant im Ausland leben, dann werden sie alle sehen, was unsere „gelobte Internationale“ ist.

Der größte Beitrag, der jemals an den Menschen verübt wurde, das nennen wir „armen“ Emigranten die Internationale. Wir „internationalen Sozialisten und Kommunisten“ sind nicht mehr und nicht weniger als gegen die Ordnung aufgetragene Menschen, deren Notlage dazu mißbraucht wurde, gewissen Kreisen ehrgeiziger und habgieriger Männer, die sich Parteiführer nannten, zu dienen, ein angenehmes Leben zu schaffen.

Sieh nach Prag! Dort sitzt der sogenannte sozialistische Parteivorstand. Ein Häuflein verkrachteter Existenzen, die sehr ernten, was sie gesät haben. Mit unserem Geld leben sie in Wohlstand und Zufriedenheit. Zum Beweis ihrer Existenz schreiben sie hier und da mal einen von Dummheit oder aus Altersschwäche geborenen Artikel, trotzdem sie genau wissen, daß sie nie mehr nach Deutschland dürfen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden, und zwar von uns Emigranten selbst! O „Exzellenz“ Zehrdemann als Konjunkturrisikoreisender in erster Linie! Run aber Schluß! Gedulde Dich bis zum nächstenmal. Wenn ich weiß, daß Du meine Worte gut verwendest, hörst Du mehr von mir.

Dieser Brief stammt von einem Emigranten, der ihn an einen seiner früheren Gefinnungsgenossen richtete. Wir erhielten den Brief, weil es dem Wunsch seines Verfassers entsprach, ihn einer größeren Anzahl seiner ehemaligen Genossen zur Kenntnis zu bringen, und weil er nicht wissen konnte, daß der, der in Deutschland blieb, und ebenfalls die Theorie mit der Praxis verglich, längst bei Hitler steht.

Di
A
C
Gie
nost
in de
tum?
Ger
tische
Läp
nach
De
Krieg
gehm
Frage
Japan
nicht
am 20
Regier
Ultim
Heberg
an Sa
Krieg
shines
He
Ting
daß d
tionst
Fischer
pöster
den B
Meete
Ting
ein bel
in Her
der me
konnte
Un
Mühe
geben,
land d
gabe i
der t
hatte?
Sinn
Deutsch
zum a
Es
von R
Wal
Deutsch
helben

Die Helden von Tsingtau

Der Kampf der Viertausend gegen die achtfache Uebermacht — Zweieinhalb Monate heldenhaften Widerstands — Um die deutsche Flagge in Fernost

Am 7. November 1934 jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem nach zweieinhalb Monate währendem Heldenkampf die kleine deutsche Truppe, die Tsingtau gegen die achtfache Uebermacht des Feindes gehalten hatte, die weiße Flagge hob und den ungleichen Kampf abbrechen mußte. Unauslöschlich bleibt im Buch der deutschen Geschichte eingegraben das Heldentum jener Viertausend auf verlorenem Posten in Fernost!

Gpättsommer 1914! In den Euro-päerivierteln der Hafenstädte des fernen Ostens herrscht gespannte Stimmung. Gerüchte lauten mit Siebenmeilenstiefeln um — mit größter Nervosität verfolgt man die politischen Vorgänge in den Heimatländern. Was wird England tun? Kommt es nach den Schüssen von Sarajewo und den anschließenden diplomatischen Verwicklungen zum Weltkrieg? Läßt sich die Katastrophe in letzter Stunde noch verhindern?

Der 4. August bringt die Entscheidung. Krieg! Und für die von der Heimat Abgeschnittenen in Fernost wird eine zweite Frage von größter Bedeutung: stellt sich Japan auf Englands Seite? Man braucht nicht lange auf die Antwort zu warten: am 20. August stellt die kaiserlich japanische Regierung den Deutschen in Tsingtau das Ultimatum: Räumung Tsingtaus, Uebergabe des Buchtgebietes von Kiautschou an Japan und Zurückziehung aller deutschen Kriegsschiffe und Hilfskreuzer aus den chinesischen Gewässern!

Selle Empörung bei den Deutschen in Tsingtau! Es sind noch nicht zwanzig Jahre, daß deutscher Fleiß und deutsches Kolonisationstalent aus dem armeneligen chinesischen Fischerdorf eine muster-gültige, weiße Euro-päerstadt schufen, auf den fahlen, umliegenden Bergen Wälder anpflanzten und am Meeresufer ein vorbildliches Bad anlegten. Tsingtau war in dieser kurzen Zeit schon ein beliebter Erholungsort für die Fremden in Fernost geworden. Die einzige Stadt, in der man sich ein wenig wie zu Hause fühlen konnte —

Und all das mit unsäglich viel Opfern, Mühe und Fleiß Geschaffene aufgeben? Hergeben, noch dazu an Japan, bloß weil England der japanischen Regierung für die Aufgabe ihrer Neutralität ein kleines „Hundertmillionengeschäft“ zugesichert hatte? Unmöglich! Tsingtau, das lebende Sinnbild vorwärtstrebenden, schaffenden Deutschtums würde gehalten werden bis zum äußersten!

Es hätte des Aufrufs des Gouverneurs von Kiautschou, Kapitän zur See Meyer-Walded, kaum bedurft. Die Tsingtau-Deutschen brauchten keinen Hinweis auf die heldenmütige Verteidigung von Graudenz



(Links) Das frühere deutsche Gouvernementsgebäude von Tsingtau



Das einstmals deutsche Tsingtau und sein Hafen. Eine mit vielen Grünanlagen und blühlauberen Häusern europäisch anmutende Musteriedlung

Und während sich in dem brennenden Europa rings um Deutschlands gefährdete Grenzen die furchtbarsten aller Schlachten vorbereiten, während die deutschen Truppen zur Marine vortücken, geniale Feldherrnpläne reifen, um die russische Uebermacht aus

Tag und Nacht arbeiten sie, jung und alt, um den offenen Hafenort zu besetzen. Die meisten sehen reiflos die eigenen Mittel ein. Während ein Teil der Besatzung mit Schanz- und Befestigungsarbeiten, mit Verproviantierung und Munitionsversorgung beschäftigt ist, sind andere dabel, die Kanonenboote „Luz“, „Cormoran“ und „Tiger“ aufzulösen und mit der Mannschaft die Kanonen zur Landverteidigung von Tsingtau einzubauen. Als Waffe gegen die Feinde zur See stehen ihnen nur das älteste deutsche Torpedoboot „S 90“, die Kanonenboote „Tiguar“ und „Titis“ und der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ zur Verfügung. Und sie haben einen einzigen Luftverteidiger: Oberleutnant zur See Günther Gläschow, der sich durch seine tollkühnen Angriffe, Erkundungslüge und Meldungsflüge den Ehrennamen des „Fliegers von Tsingtau“ verdiente.

Am 27. August begann die eigentliche Belagerung von Tsingtau. Der Hafen war abgeriegelt durch ein Linien-schiff, zwei Kreuzer und elf Torpedobootszerstörer. — Die Japaner hatten mit Hilfe der Engländer rund 30000 Mann zur Einnahme von Tsingtau aufgeboden, denen die viertausend Mann der Deutschen gegenüberstanden. Erst am 18. September gelang es den Japanern, in der Laushanbucht zu landen. Sofort tritt ihnen ein deutsches Detachement von tausend Mann entgegen, um die andringenden Feinde zurückzuhalten. Langsam, unendlich langsam nur weichen sie der erdrücken-



(Rechts) Der Gedenkstein von Tsingtau „Am 14. November 1897 ergriff an dieser Stelle der Admiral von Diederich Besitz vom Kiautschou-Gebiet“

den Uebermacht und verteidigen jeden Fußbreit Boden mit größter Hartnäckigkeit.

Am 28. September setzt die große Beschießung von der See her. Die tapferen Truppen müssen sich hinter die Befestigungen zurückziehen, um dort auszuharren, bis dieser ungleiche Kampf entschieden ist.

Ein ganzer Monat ist erfüllt von den ergebnislosen Versuchen der Angreifer, den erbittert gehaltenen Vorposten des Deutschtums einzunehmen. Schließlich legt sich der Feind eine Frist: am 31. Oktober, dem Geburtstag des Mikados, sollte Tsingtau zu Ehren des japanischen Herrschers fallen!

Eine Kanonade ohnegleichen setzt ein. Neun Tage lang schleudern die schweren Langgeschütze — bis zu 28 Zentimeter Kaliber! — ihre Feuerjaveln in die deutsche Ansiedlung, und von der See her dröhnen ununterbrochen die Schiffsgeschütze. Neun Tage lang liegt Tsingtau in einem einzigen Feuerregen. Erbittert und heldenmütig erwidert die deutsche Besatzung das Feuer.

Aber langsam wird es schwächer — in Tsingtau geht die Munition aus. Die Lebensmittel sind schon lange mehr als knapp! Alle Zugangsstraßen sind durch das feindliche Feuer abgeriegelt. Der Kommandant von Meyer-Walded steht das Schicksal seiner Braven unentrinnbar voraus. Er gibt den Befehl, die im Hafen liegenden deutschen Schiffe zu versenken und die Befestigungsanlagen unbrauchbar zu machen, er schickt Günther Gläschow mit seinem Flugzeug nach Schanghai.

Dann erst geht am 7. November 1914, um halb sieben Uhr morgens, auf dem Signalberg über Tsingtau die weiße Fahne in die Höhe.

Fünfundsechzig Tage haben viertausend Deutsche den verlorenen Posten in Fernost gegen die achtfache Uebermacht des Feindes gehalten. Dann durfte Japan aus Englands Händen sein „Hundertmillionengeschäft“ in Empfang nehmen...

E. Wiederhauer.



Malerisches Fernost. Deutsche Matrosen unter dem neuen chinesischen Tor in Tsingtau

und Kolberg, 120 Jahre zuvor, um zu wissen, was ihre Pflicht dem fernen deutschen Vaterland in dieser Stunde der Not sei. Gouverneur Meyer-Walded konnte unbeforgt dem deutschen Kaiser sein berühmtes Telegramm schicken:

„Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Ausgersten!“

Ostpreußen zu vertreiben, die Umzingelung von Lannenberg und von den masurenischen Seen im Entstehen ist, bereitet sich das kleine Häuflein der Deutschen in Tsingtau vor, mit Einsatz aller Kräfte den verlorenen Vorposten des Deutschtums in Fernost zu halten — zu halten gegen die achtfache Stärke des andringenden Feindes!



Traurige Vernichtungsarbeit. Vor der Uebergabe von Tsingtau wurden die deutschen Befestigungen gesprengt

Bredow doziert Rundfunkfrühgeschichte

Der zweite Verhandlungstag im Rundfunk-Korruptionsprozeß / Eigenartige Methoden der Rundfunkfinanzierung

Drahtbericht unfr. Berliner Schriftleitung
Berlin, 7. November 1931

Nachdem die notwendigen juristischen Formalitäten am ersten Verhandlungstag einen verhältnismäßig breiten Raum einnahmen, konnte sich das Gericht schon gestern, am zweiten Verhandlungstag, mehr der Materie selbst zuwenden.

Das Wort hatte zunächst Dr. Bredow. Er schilderte die Schwierigkeiten, unter denen der Bau des ersten Rundfunksenders gerade in der Zeit der Währungsstabilisierung schließlich doch erzwingen wurde. Dr. Bredow entwickelte ganz offen die Methoden, mit denen man unter Verletzung des Staatsrechtes die erste Rundfunkgesellschaft mit Geldmitteln ausstattete. Er gab auch offen zu, daß er selbst die Anweisung dazu gegeben habe.

Da man nämlich keinen anderen Weg fand, um den Rundfunk zu finanzieren, zwang man die Rundfunkindustrie und den Rundfunkhandel zu Abgaben verschiedenster Art, also zur Entrichtung verhältnismäßig hoher Gebühren bei der Vandalisierung der Rundfunkröhren und der Stempelung der Empfangsapparate.

Von diesen Schleichwegen ist man erst abgegangen, nachdem eine Finanzierung auf andere Art möglich wurde. Bredow steigert sich abermals in rein sunforanimatorische und rundfunktische Dinge hinein, so daß der Vorsitzende die Dauerrede abbrechen muß. Nach Dr. Bredow gibt dann Magnus, der sich übrigens selbst einmal als „Generalstabchef Bredow“ bezeichnete, eine Schilderung über die Entstehung des Berliner Rundfunks und die kaufmännische Seite der Rundfunk-W.G., die bekanntlich mit Hilfe des Gramophonkonzerns „Vox“ ins Leben gerufen wurde.

Die nachfolgende Vernehmung des Leipziger Rechtsanwalts und Notars Dr. Otto sieht im Zeichen der Vergesslichkeit. Herr Dr. Otto scheint ein sehr viel beschäftigter Jurist zu sein, denn er konnte sich selbst beim allerbesten Willen nicht mehr entsinnen, ob er früher einmal Aktien verschenkt hat, wieweil er evtl. verschenkt haben könnte und wem seine Schenkfreudigkeit gegolten hat. Dr. Otto war nämlich Vorsitzender des Aufsichtsrates der Leipziger Sende-Gesellschaft und sollte als solcher nun Rechenschaft über verschiedene Dinge bei der Gründung der Firma abgeben. Dr. Otto hat die Jahre der wirtschaftlichen Krise persönlich ganz gut überstanden können, denn die Angeklagten Magnus und Bredow hatten sich mit der Zahlung der doppelten Aufwandsentschädigung und der doppelten Löhne einverstanden erklärt. Ferner war die Arbeit von Dr. Otto im Dienste der Leipziger Rundfunkgesellschaft in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich in eine „besondere Tätigkeit“ und in eine „juristische Tätigkeit“. Wenn auch eine nähere Bestimmung dieser sonderbaren Bezeichnungen schwerfallen sollte, so erhielt Dr. Otto immerhin RM 6000 für die „besondere“ und weitere RM 8000 für die „juristische“ Tätigkeit.

Nachdem dann noch eine Reihe weiterer Angeklagten über die Gründungsvorgänge der einzelnen Sendegesellschaften im Reich nähere Darstellungen gegeben hatten, erhielt Dr. Bredow abermals das Wort. Bredow schilderte die Gründung und die Entstehungsgeschichte der Reichsrundfunkgesellschaft — deren wirkliche politische Neutralität sich allerdings erst in diesem Prozeß erweisen wird — wurde gegründet, und die politische „Drabag“ sollte nur als Nachrichtenlieferant für die einzelnen Sendegesellschaften auftreten. Bredow erklärte weiter, daß die beiden ge-

nannten Minister, denen er die damalige Lage des Rundfunks eingehend dargelegt hatte, ihm die Leitung der Reichsrundfunkgesellschaft angeboten hätten, da er der „einzige geeignete Mann“ für diese Aufgabe sei. Dr. Bredow hat nun — wie er sagt — nicht etwa gleich freudig zugenickt, sondern zunächst, wie es bescheidene Menschen eben zu tun pflegen, gezögert. Dann aber hat er sich doch zur Übernahme dieses Amtes entschlossen, ist am 1. Juni 1926 aus dem Staatsdienst ausgeschieden und wurde so zum „Rundfunkminister“. Auf die von Bredow eingestrichelte Bemerkung, daß seine Arbeit ehrenamtlich (!) gewesen sei, wird das Gericht wohl sicherlich noch einmal zurückkommen.

Die Länderregierungen haben jedenfalls zunächst gegen seine Ernennung protestiert unter Hinweis darauf, daß der Rundfunk eine Angelegenheit der Länder sei, niemals aber des Reiches, am allerwenigsten jedoch der Reichspost. Der damalige Staatssekretär Weismann (!) habe Bredow rundweg erklärt, wenn er sich den Forderungen der Länder nicht füge, läme er — Weismann — mit der Polizei in das Vorhaus. Mit Preußen wurde dann

vereinbart, daß die Reichsrundfunkgesellschaft 6 Prozent aller Einnahmen an die preussische Regierung abführt. Der damalige Kultusminister Becker aber habe 10 Prozent verlangt und hartnäckig auf dieser Forderung bestanden. In einer „ausgedehnten nächtlichen Besprechung“ aber sei es dann wieder dem Angeklagten Bredow gelungen, die Forderungen Beckers herunterzudrücken.

Das ganze politische Durcheinander der damaligen Zeit tritt allein schon an der einen Tatsache deutlich zutage, daß es Bredow möglich war, Preußen finanziell zu bevorzugen und damit die übrigen Länder ohne deren Wissen zu hintergehen. Auf eine dahingehende Frage des Vorsitzenden antwortet Bredow, daß er ja nur aus diesem Grunde die Verhandlungen so schnell hintereinander geführt habe. Zum Schluß geht der Angeklagte noch auf die Schwierigkeiten ein, die dem Rundfunk durch die damalige Einschüpfung der politischen und kulturellen Ueberwachungsbehörden seitens der einzelnen Länder bereitet wurden. Nach Abschluß der Erörterungen über diese Frage wurde die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Edit jiddisch

Spekulationen mit dem Tod

Rothschilds Tod mehrere Stunden geheimgehalten / Zweck: Spekulationsmanöver der lieben Verwandten

Amsterdam, 7. Nov. (Sig. Meld.) In den Kreisen der internationalen Hochfinanz ist man neuerdings recht verstimmt über das Gebaren, das die Familie Rothschild im Zusammenhang mit dem Ableben des Barons Edmond de Rothschild an den Tag gelegt hat.

Baron Rothschild, als Typ seiner Klasse, der fanatischste Deutschenhater und Deutschenhasser, den man sich denken kann, ist bekanntlich am Freitag der vergangenen Woche in Paris gestorben. Er war ein väterlicher Freund der Emigranten, und aller derjenigen Individuen, die eine Verunglimpfung des nationalsozialistischen Deutschlands als ihren Lebenszweck betrachteten. Er hat diese Einstellung auch durch die „Tat“ bewiesen, indem er eine stattliche Reihe „schwerer“ Schecks in die Taschen der ewig finanzhungrigen Emigranten gleiten ließ. Er

hat also damit seinem Stamm wirklich alle Ehre gemacht.

Wie sich jetzt nun herausgestellt hat, haben es die Verwandten Rothschilds mit einer unglaublichen Pietätlosigkeit verstanden, den Tod des Barons Rothschild mehrere Stunden hindurch vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Sie haben diese wenigen Stunden dazu benutzt, um Börsentransaktionen durchzuführen und zwar mit solchen Werten, bei denen nach Bekanntwerden der Todesnachricht mit Kurschwankungen zu rechnen war. Es handelte sich zunächst nur um Gerüchte, die von einer Geheimhaltung des Ablebens Rothschilds wissen wollten, diese Gerüchte verdichteten sich jedoch mehr und mehr, so daß es jetzt als erwiesen gelten kann, daß die Rothschilds mit dem Tode ihres eigenen Familienmitgliedes Finanzspekulationen betrieben hatten.

Der Prozeß gegen Sylvester Matuschka



Vor dem Straßengericht in Budapest hat die Verhandlung gegen den Eisenbahntäter Sylvester Matuschka begonnen, der in der Nacht vom 12. zum 13. September 1931 auf einer der Hauptlinien der ungarischen Staatsbahnen bei Buda-Lörbög einen Anschlag verübte, der zahlreiche Todesopfer forderte. Unser Bild zeigt den Angeklagten während des Verhörs.

Der politische Tag

Lebt sie noch?

In der europäischen Politik geht es seitdem ja Grundständig sagt man, was man nicht denkt. Beschlossen und feierlich verkündet wird, was man zu tun verspricht, aber — wer könnte diese fiedensfördernde und anmaßende Forderung stellen? — selbst an letzter Stelle zu tun gedankt. Nach neueren Feststellungen gibt es nun auch Tote, die wiederaufstehen, um ihre nochmalige Eintragung in das Sterberegister zu erwirken. Wir meinen damit, nach einer Erklärung Hendersons, des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, die Ankündigung des Wiederzusammentritts der Konferenz. England rüftet, so gut die Militärvorlagen durchgepeitscht und in der öffentlichen Meinung schmachtend gemacht werden können. Nicht einmal mikrofonische Resbestände der einmal statt vertretenen Abrüstungsdelegation sind wahrnehmbar. Der Verbot bezieht, daß die Zusammenziehung französischer Truppen an der Saargrenze dem weniger kompliziert denkenden französischen Steuerzahler die Gewährung neuer Rüstungskredite schmachtend machen wird. Die Sorge der Abrüstungskonferenz ist darauf gerichtet, nicht die Abrüstung zur See vorzubereiten oder gar herbeizuführen, sondern einen Schlüssel zu finden, der es verhindert, daß ein etwaiger finanzieller Vorsprung im Rüstungswettlauf nicht auch zur stärksten Rüstung führt. Wo man hinsieht: Der Rüstungswahnsinn ist dabei, auf der ganzen Linie zu siegen und zwar endgültig den Sieg davon zu tragen. In diesem Augenblick erhebt Her Henderson seine warnende Stimme, um eine Tagesordnung in die Welt hinauszurufen. Willigen wir es ihm zu: Er war immer ein Optimist. Ein vielleicht ehrlicher Optimist!

Verboten

Saarbrücken, 6. Nov. Die Regierungskommission hat die Tageszeitungen „Saar- und Bies-Zeitung“, „Dittweiler Tageblatt“, „Homburger Zeitung“, „Wieselslohener Zeitung“, „Dittweiler Zeitung“

mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von 10 Tagen verboten. Des weiteren wurde die „Berliner Börsen-Zeitung“ im Saargebiet auf Grund der Verordnung zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bis auf weiteres verboten.

Zeitungsverbote in Wien

Wien, 6. Nov. Das Bundesstaatsamt hat das Verbot der Verbreitung der nachfolgenden Zeitungen im Inland für die Dauer eines weiteren Jahres verlängert: „Der Deutsche Sender“ (Erscheinungsort Berlin), „Europastunde“ (Berlin), „Illustrierte Deutsch: Wäckerzeitung“ (Leipzig), „Deutsche Flugillustrierte“ (Berlin), „Arbeiterkulturred“ (Prag), „Die lachende Welt“ (Leipzig) und „Wochenpost“ (Essen).

KPD-Schulz abermals zum Tode verurteilt
Schweidnitz, 7. Nov. Das Schwednitzer Schwurgericht verurteilte am Mittwoch den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Waldenburg-Dittersbach wegen Ermordung seines Sohnes Horst wiederum zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Don der Anklage des Mordes freigesprochen

Paris, 6. Nov. Das Pariser Schwurgericht hat die aus Bonn gebürtige Saarländerin Agnes Feb, die seit 1926 in Paris wohnt, von der Anklage des Mordes freigesprochen. Sie hatte als Besitzerin einer kleinen Gastwirtschaft in einem Pariser Vorort mit einem früheren Kofakensoffizier zusammengelebt und ihn im Verlaufe eines Streites im Dezember 1933 mit einem Revolver niedergeschossen. Sie machte in der Gerichtsverhandlung mit Erfolg den Einwand der Notwehr geltend, den auch der Staatsanwalt anerkannte, so daß er die Anklage selbst fallen ließ.

Don Straßenräubern überfallen

Rattowig, 7. Nov. (H.V.-Bunt.) Nach einer Meldung aus Krakau wurden am Dienstag in der Nähe von Tarnow (Westgalizien) die sechs Insassen eines Fuhrwerks in einem Walde am helllichten Tage von fünf Straßenräubern überfallen. Die Begehrer gaben mehrere Schüsse auf das Fuhrwerk ab, wobei eine Frau getötet und vier weitere Insassen schwer verletzt wurden.

1

W...

Diebstahl... 3. November... Haus in T... dunkler Geld... verstaubt, ent... 4. November... in der August... Verdeck ein... Journalisten m... & Britsch.

Verloren gi... Stadt ein gol... Kubinen und... Rüstungslo... jinger Landst... kraftwagen e... überholende w... überholende... durch ins Sch... dessen Führer... lehrungen erli... beschädigt. D... überholende... Folgen des U...

Verkehrsb... eine Prüfung... genommen, n... wagen angezei... nicht im Best... ferner wurde... schiedener tech...

Rabfahrer a... Schwedniger... Bahnübergang... mit Beiwagen... den Anprall... und 100 sich... von. Da auch... er die Beiwag... Bahn fortsetze... fahrer entlam... ohne sich um... haben.

Aus politis... jenen seßlano...

200 Saarl... führt ein“. Der... die „Der S... Steigweite, wo... bei, denen die... schreiben ist... mehr als fe... tatsächlichen... um Arbeit un... gesetzt unter... Tendenz und... für sie zu ein... dem sie stark... sei und daher... stark belahen... nig ausgefallen... der Poststellu... vor dem Zuf...

Arbeitskreis: Spielplan in Führungen de

Wie im Dre... neue Formage... neuen Deutsch... nicht gekunden... Kräfte drängen... zeiden bedeu... handen und... sein, wie sich... mal praktisch...

Gerade die... tümliche Fabel... breiten Volk... schaff, trohd... der Welt imm... fachen Mittel... Sprache der... Opernwerte im... Wahrheit ent... von wissen au... ein Vieblein z...

Die Oper al... beten Mensche... rung an das V... Erdbaten und... die Antie zwing... sen und Streb... lichen Erleucht... menschen mit... kraft. Eine W... blidit er einm... schöpferische... Notwendigkeit... grunde liegen... Vielfältigkeit... feilsche Konfl... der Zuhörer o... wohl ein Oper...

Wie ein Au... entflanden ist... Köpfe, der E... einanderrecht... schen Gehör d... hier die päda... die Rusik nich... sondern den g...

Ob festen oder losen Puder-
wer Qualität zu schätzen weiß, wählt
"4711" Puder

| | |
|---------------|--------|
| Floch-Compact | M 1.- |
| Tosca-Compact | M 1.80 |
| Filter-Puder | M 2.- |

80 Pfg. M 1.-

Matt-Creme
macht die Haut zart und matt.

Vorzüglich als Puder-Unterlage

50 u. 80 Pfg.

M 1.20

Tag

opäischen Po... s felsam za... n nicht denkt... t wird, was... r könnte diese... rderung stel... t um gedenkt... es nun auch... re nochmalige... zu erwirken... rlung Hen... rüstungs-... Biederzusa-... rüster, so gut... t und in... tasi gemacht... mitrostlosig... tretenden Ab-... ombard. Der... mmenziehung... grenze dem... ransösischen... er Rüstungs-... Die Sorge... erichtet, nicht... bereiten oder... Schlüßel zu... in zweier... ungsverlauf... inführt. Wo... sinn ist dabei... und zwar end... In diesem... seine war-... ndung in die... r es ihm zu... vlesicht eht...

Regierungs-... Dauer von... wurde die... anangebiet auf... Aufrechterhal-... nderheit bis

ien... ntsferant hat... nachstehenden... er eines wei-... Deutsche Cen-... ropasfunde“... herzeitung“... te“ (Berlin),... Die lachende... (Essen).

Die verurteilt... Schweinbitter... Rittrich den... abgeordneten... sbach wegen... wiederein-... bürgerlichen

Des frei-

Schwurgericht... Saarländerin... s wohnt, von... drochen. Sie... Bastwirtschaft... ren früheren... und ihn im... ber 1933 mit... Sie machte... Erfolg der... den auch der... er die An-

erfallen... Nach einer... Dienstaag in... dien) die sechs... im Walde am... äubern über-... hrere Sch... e Frau getötet... verlegt wur-

1 Lokales: MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Diebstahls-Chronik. Entwendet wurden: Am 3. November, nachmittags, in einem Warenhaus in T 1, hier, aus einer Handtasche ein dunkler Geldbeutel mit 2 Fächern und Druckverschluss, enthaltend 15 Mark Bargeld. — Am 4. November aus einem Personenkraftwagen in der Augusta-Anlage durch Ausschneiden des Verdecks ein brauner Vulkanfibretoffter mit Journalen mit der Firmenbezeichnung Kraus & Britsch.

Verloren ging: Am 3. November in hiesiger Stadt ein goldenes Kettenarmband, mit zwei Rubinen und einem Brillanten besetzt.

Rückfahrlöse Fahrerin. Als auf der Schwelinger Landstraße in Rheinau ein Personenkraftwagen ein anderes gleiches Fahrzeug überholen wollte, streifte er dieses. Der zu überholende Personenkraftwagen geriet hierdurch ins Schleudern und stürzte um, wobei dessen Fahrer Schnittwunden und sonstige Verletzungen erlitt. Der Wagen wurde erheblich beschädigt. Das von einer Frau gesteuerte überholende Fahrzeug fuhr, ohne sich um die Folgen des Unfalles zu kümmern, davon.

Verkehrszwänge. Auf dem Parkring wurde eine Prüfung des Kraftfahrzeugverkehrs vorgenommen, wobei 11 Führer von Kraftfahrzeugen angezeigt wurden, darunter 6, weil sie nicht im Besitze gültiger Steuerarten waren. Ferner wurden 13 Kraftfahrzeuge wegen verschiedener technischer Mängel beanstandet.

Kadefahrer angefahren. Ein Kadefahrer aus Schwetzingen wurde in der Nähe des Rheinauer Bahnhofs von einem Motorradfahrer mit zwei Personen von hinten angefahren. Durch den Anprall stürzte der Kadefahrer zu Boden und zog sich erhebliche Hautabwühlungen davon. Da auch sein Rad beschädigt war, mußte er die Heimfahrt nach Schwetzingen mit der Bahn fortsetzen. Der rückfahrlöse Motorradfahrer entkam in der Dunkelheit unerkannt, ohne sich um den Verletzten angenommen zu haben.

Aus politischen Gründen wurden 5 Personen festgenommen.

200 Saarurlauber besuchten „Der Herr Baron fährt ein“. Der voracitigen Aufführung der Komödie „Der Herr Baron fährt ein“, von Heinz Stegenweit, wohnten ungefähr 200 Saarurlauber bei, denen dies Stück wie aus der Seele geschrieben ist. Sie gingen daher stark mit, umsonst als sie lebenswahre Szenen aus ihrem täglichen Kampf um die schwarzen Diamanten, um Arbeit und Brot erblicken sahen, den sie fortgesetzt unter Lebensgefahr führen müssen. Die Tendenz und der Ausklang des Stückes ließ es für sie zu einem seltenen Erlebnis werden, von dem sie stark beeindruckt waren. Ihre Kritik sei uns daher die denkste. Wenn diese also stark besahend und damit außerordentlich günstig ausgefallen ist, so spricht dies für die Güte der Vorleistung, die harmonisch geschlossen sich vor dem Zuschauer und Hörer abrollte.

Sie bleiben unvergessen . . .

Totengedenkfeier des Odenwaldklubs Mannheim-Ludwigshafen

Selten boten die Herbstwanderungen einen solchen Genuß, wie am letzten Sonntag anläßlich der Totengedenkfeier auf dem Eichelberg. Der Sonderzug brachte annähernd 400 Personen nach Lügelsachsen. Ein feiner Sprühregen rieselte anfänglich nieder, aber beim Aufstieg in der Richtung Ralter Herrgott — Oberflockenbach klärte sich der Himmel mehr und mehr, und bald lachte die Sonne während des ganzen Tages. In Rippenweite war die eigentliche Kaffeekation. Stimmungsvoll wie immer war die Ehrung der im Weltkriege gefallenen und gestorbenen Mitglieder vor der am Turme angebrachten Gedenktafel. Feierlich leitete der Chor „Nun ruhet in Frieden“, vorgetragen von der Gesangsabteilung unter Leitung von Dr. Entlich, die Gedächtnisrede des Vorstandsmitgliedes Volkrath ein. Es gebe wohl keine

würdigere Stätte, führe er aus, unserer Toten zu gedenken, wie der Eichelbergturm, den sie selbst zu errichten mitgeholfen hätten. Ein heiliges Erbe sei hier oben zu betreten, um es unverletzt und unvermindert der kommenden Generation zu treuen Händen zu übergeben. Zum ehrenden Gedenken verharren die Anwesenden eine Minute in feierlichem Schweigen. Unter dem Gelächris der treuen Mitarbeit am Wiederaufbau des neuen Reiches, für das die Toten Wegbereiter gewesen, legte der Redner einen prachtvollen Wald- und Feldblumenkranz an der Gedenktafel nieder. Der Frauenchor unter Leitung von Herrn Sonntag schloß den feierlichen Akt mit dem Chor: „Gott segne unsern Führer“. Die Rückkehr erfolgte über Rippenweite, von dort durch das nach Großsachsen führende herrliche, romantische Tal.

Die Mannheimer Kriegsfreiwilligen ehren ihre gefallenen Kameraden

„Unvergessen!“ — diese Losung stand in wirkungsvoller Eindringlichkeit über der Weihe- und Gedenktafel, die die Mannheimer Kameradschaft der Kriegsfreiwilligen 1914/18 im großen Saale der „Liedertafel“ abhielt. Vor 20 Jahren erfuhrten die jungen Freiwilligen-Regimenter bei Langensand mit dem Deutschlandlied auf den Lippen die feindliche Stellung, darum verband die Kameradschaft gleichzeitig erstmalig diesen „Tag der Kriegsfreiwilligen“ mit der Erinnerung an die Feuer- taufe der ersten Kriegsfreiwilligen. Nach einer musikalischen Einleitung des Kameradschafts-Orchesters brachte Kamerad Hermann Schumann einen selbstverfaßten Prolog zum Vortrag. Kameradschaftsführer Hugo Kolb wies auf Zweck und Ziel der Feiertage hin. Es gelte, den gefallenen Helden in Verehrung den Dank abzusenden und sie der heutigen Jugend als leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe hinzustellen. Hans Kolb bot einige sinnvolle in den Rahmen des Abends passende Schubertlieder, die zu der Gedenkfeier von Stadtpfarrer Kölll überleiteten. Weltkrieg, Kameradschaft und Langensand — so führte er aus — mahnen uns, das Wort vom Heldenstod nicht zu einer billigen Münze oder einer phrasenhaften Dekoration werden zu lassen. Es wird uns kein Friede beschert, ohne die Bereitschaft, jede Stunde für diesen Frieden zu kämpfen. Nichts ist uns freiwillig zum Besten geschenkt, es muß alles erkämpft werden. Nur ein kämpferisches Geschlecht kann der Nation Frieden und Ehre erhalten. Wir müssen darum Kämpfer sein im Dienste des Vater-

landes, aber uns davor hüten, das Wort „Kämpfer“ zu einem alltäglichen Schlagwort herabzuwürdigen und Mißbrauch damit zu treiben.

Nach zwei ersten Gesangsdarbietungen des Kameraden Salmon einwärts Sturmführer Dr. Bogt in einem Rückblick ein eindrucksvolles Bild von der Feuertaufe der Kriegsfreiwilligen vor 20 Jahren. Noch einmal zog Hans Kolb die Anwesenden in seinen Bann, bevor Kameradschaftsführer H. Kronmüller in seinen Schlussworten die Pflichttreue und Vollverbrundenheit der Kriegsfreiwilligen zum Ausdruck brachte und unsern größten und besten Kriegsfreiwilligen, Adolf Hiltner, das Gelübnis der Gefolgschaftstreue ablegte. Armin.

Bei den 249ern in Sinsheim

Die Kameradschaft Sinsheim (Essen) lief, und alle kamen. Da war der Stammverein Mannheim, die Ortsgruppe Heidelberg, Sinsheim, der Essengau, der Kraichgau und Vereine aus ganz Baden vertreten, alles 249er Regimentskameraden. Man traf sich im Saale des „Goldenen Löwen“ in Sinsheim, wo Kamerad Willi Frank begrüßte. Rechtsanwalt Bergdoll, der Vorsitzende des Essengaus, wies darauf hin, daß es heute gelte, Schulter an Schulter mit der SA zu stehen. Die alten Soldaten wollten aber auch als Kämpfer geachtet sein, die die Grundfragen des neuen Deutschlands von jeher verfochten und auch in den Nachkriegsjahren nicht wandend wurden.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Mannheim, Heinrich Engler, gab einen Überblick über die Entstehung der Regimentsvereine 249 Mannheim, die einer Anregung des Kameraden Heinrich Koch entsprang und auf einen Aufruf im „Hakenkreuzbanner“ zur Gründungsverammlung am 14. November 1933, etwa 160 Kameraden unter der Standarte der 249er vereinigte. Hauptlehrer Schmitt, Redaktionshelfer, brachte in beredten Worten der Hoffnung zum Ausdruck, daß die Zusammenkunft den Anstoß zu immer engerer kameradschaftlicher Verbundenheit geben möge. Sein Dank galt neben den Sinsheimern auch Gaußführer Bergdoll. Es wurde beschlossen, an Generalmajor Laue ein Begrüßungstelegramm zu senden. Auf eine aus der Versammlung er-gangene Anregung hin gab Kamerad Engler, Mannheim, bekannt, daß eine Zusammenkunft aller bis jetzt bestehenden Ortsgruppen beabsichtigt sei, um zu erreichen, daß im nächsten Jahre ein 249er Regimentsstag an einem noch zu bestimmenden Orte abgehalten werden könne. Die Regimentsgeschichte sei in Bearbeitung, so daß man hoffe, sie noch im Laufe dieses Jahres abschließen zu können. Den Beschluß bildete gemüthliches Beisammensein. Die Mannheimer waren in sechs Personenkraftwagen und einem Autobus nach Sinsheim gefahren, wobei viele erwerbslose Kameraden als Freigäste mitgenommen wurden. Auf der Rückfahrt wurde bei Kamerad Bedeffer in Wiesloch eingelehrt. Es war recht stimmungsvoll.

Wohltätigkeitskonzert. Der Hohner-Harmonikaklub Heidenheim veranstaltete zugunsten der Winterhilfe in der Turnhalle des Turnvereins Badenia ein Wohltätigkeitskonzert, das in allen seinen Teilen einen glänzenden Verlauf nahm. Die Spieler, die ihr großes Können unter Beweis stellen konnten, wurden für ihre ausgezeichneten Leistungen mit starkem Beifall bedacht, so daß es ohne Zugaben nicht abging. Da das Konzert sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreute, konnte der Winterhilfe ein ansehnlicher Beitrag zur Verfügung gestellt werden.

80 Jahre alt. Ein sehr bekannter Heidenheimer Mitbürger konnte in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag begehen. Adam Rehter, der vierzig Jahre lang Besitzer des „Prinz Max“ gewesen ist und der lange Jahre der Freiwilligen Feuerwehr Heidenheim als Kommandant vorstand.

40jähriges Dienstjubiläum. Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte in Redarau Oberpostinspektor August Hester begehen. Dem verdienstvollen Beamten wurde für seine treue Pflichterfüllung ein von dem Führer und Reichsleiter eigenhändig vollzogenes Anerkennungsdiplom ausgestellt.

Ein so kräftiges, seines Wertes voll bewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmieden will.

Der englische Minister A. Burns im Weltkrieg.

Deutsche Schule für Volksbildung

Arbeitskreis: Der neue deutsche Opernspielplan in Verbindung mit den Auführungen des Mannh. Nationaltheaters

Wie im Drama, ist auch in der Oper das neue Formgepräge, das dem Zeitgefühl unseres neuen Deutschlands innerlich entspricht, noch nicht gefunden. Dynamische und revolutionäre Kräfte drängen nach Klärung. Ueberall sind Anzeichen bedeutender schöpferischer Versuche vorhanden und es wird eine geschichtliche Frage sein, wie sich das Kunstleben unserer Zeit einmal praktisch auswirken wird.

Gerade die Oper, der inhaltlich meist vollstündliche Fabel zugrunde liegen, hat sich im breiten Volk nur beschränkten Eingang verschafft, trotzdem die großen Opernkomponisten der Welt immer nur versuchten, mit den einfachsten Mitteln die Sprache des Lebens in die Sprache der Musik umzuwandeln. Zwar sind Opernwerke in ihrer Zeit selten dem Wert der Wahrheit entsprechend gewürdigt worden. Davon wissen auch unsere deutschen Komponisten ein Vieles zu singen.

Die Oper als ein Geschenk eines gottbegnadeten Menschen zu betrachten, ist eine Forderung an das Volk. Es ist die Ehrfurcht vor dem Erhabenen und Großen, das die Menschen auf die Arie zwingt. Denn alles künstlerische Schaffen und Streben ist durchdrungen von der göttlichen Erleuchtung und erfüllt den Künstlermenschen mit intuitiver, produktiver Schöpferkraft. Eine Wunderwelt überstrahlt den Laien, blüht er einmal hinter „die Kulissen“ in die schöpferische „Werkstatt“. Allein die technischen Notwendigkeiten, die irgendeinem Kunstwerk zugrunde liegen, sind überwältigend und in ihrer Vielfältigkeit geradezu erschauend. Und welche seelische Konflikte und Spannungen, von denen der Zuhörer oft gar keine Ahnung hat, mögen wohl ein Opernwerk gestaltet haben.

Wie ein Kunstwerk entsteht und warum es entstanden ist, sind Fragen, mit denen sich Dr. Köhler, der Leiter dieses Arbeitskreises, auseinandersetzt. Daß auch die Oper dem musikalischen Gehör des Laien verständlich wird, ist hier die pädagogische Aufgabe. Eben das wird die Musik nicht mehr als Zufälligkeit erkennen, sondern den göttlichen Atem in ihr spüren, das

menschliche Herz in ihr Schlagen hören, erzeugt in uns die unbeschreibliche Liebe und Freude zu ihr. Dieses Freudegefühl beim unbefangenen Zuhörer zu wecken, bedarf einer tiefen Kenntnis der Musik und Operngeschichte, und darin zeigt sich Dr. Köhler als ausgezeichneter Meister.

Die praktischen Erläuterungen am Piano ergänzen in trefflicher Weise das gesprochene Wort. Im Laufe des Wintersemesters sind folgende Opern zur Besprechung vorgesehen: „Maskenball“, „Frisian“, „Turandot“, „Was ihr wollt“, und eine besondere Würdigung erfährt Richard Wagners „Ring der Nibelungen“.

Mitglieder der Mannheimer Opernschule haben in diesem Arbeitskreis ihre Mitwirkung zugesagt. Damit ist für den Zuhörer eine äußerst günstige Basis geschaffen worden, selbst mit den primitivsten Musikkenntnissen in das innere Opernwerk des Komponisten einzudringen. Praktisch wertvoll gestalten sich diese Einführungen dadurch, daß der Opernspielplan des Mannheimer Nationaltheaters diesem Kursus zugrunde gelegt worden ist.

Arbeitskreis: Dramaturg. Besprechungen in Verbindung mit dem Spielplan des Mannheimer Nationaltheaters

Die Entstehung des Dramas datiert in die griechische Zeit zurück. Diese erste griechisch-litrische Form des Dramas wird aber noch von der spätantiken und in die Renaissance ergänzt, deren Grundlagen durchweg epischer Natur sind. Zweifelslos wurde die eigentliche Herkunft des Dramas vom Gottesdienst abgeleitet. Im Gegensatz zu heute (wir leben noch im Renaissance-theaterstil) war das Theater der damaligen Zeit ein Theater der Volksgemeinschaft. Begonnen von den primitivsten Anfängen vom „Fest“ über das hölzerne Theater, das im Freien aufgebaut wurde, bis zum großen Amphitheater und später zum Raumtheater, ist der äußere Weg der Theaterentwicklung. Zum Beginn jener Zeit standen sich nur zwei Schauspielere gegenüber, die in sechsfüßigen Stäben durch Rede und Gegenrede das Publikum festhielten. Hier, schon der erste Keim der Tragödie, aufs engste verbunden mit dem Gott Dionysos, Euripides, Sophokles und Aeschylus, die ersten

großen Tragödiendichter ihrer Zeit, führten den dramatischen Kult auf ihren Höhepunkt. Von Aeschylus sind heute noch bekannt: „Sieben gegen Theben“ und „Der gefesselte Prometheus“. Es sind aber von den vielen Dramen, die jene geschrieben, nur ein Bruchteil erhalten geblieben.

Die Urzelle des christlichen Dramas geht auf die Auferstehung des Herrn und Heilandes zurück. Häufig durch Bräuche vermischt, entstanden im Mittelalter die Mystereispiele, die in ihrer primitivsten Form in den Oberammergauer Festspielen heute noch weiterleben.

Um die Wende des Mittelalters bederrichte Shakespeare durch seine epische Folge die dramatische Situation jener Zeit, die nichts als Abbild des Lebens in seiner Breite und Fülle sein wollte, während der französische Theaterstil rein griechisches Gepräge hatte und mehr auf Affekt: Trauer, Freude usw., abzielte.

Der Kampf um ein deutsches Theater wurde am eifrigsten von einem Festung, Krieger, Gräber und später in bunter Folge ewiger deutscher Namen weitergeführt.

Drama bedeutet für uns Deutsche: Auseinandersetzung, Hader mit dem Schicksal. Die Lebens- und Kampfinteressen, die den deutschen Menschen erfüllen, seine Leiden und Freuden, sein Einsatz und seine Taten, die ihn zum Helden erheben, spiegeln sich auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Dramaturg Dr. Schäfer, der Leiter des Arbeitskreises, ein ausgezeichneter Kenner dieses dramatischen Stoffes, wird im Laufe des Winters eine Reihe deutscher Dramen, die das Nationaltheater zur Aufführung bringt, besprechen. Wie reichhaltig, ideenreich und künstlerisch einmalig deutsche Künstlermenschen sind, welchen Wert sie der Nachwelt und Nation hinterlassen haben, zeigen eindeutig die Ausführungen Dr. Schäfers.

Arbeitskreis: Heimische Vorgeschichte

Zu den früheren, mehr zufälliger Funden aus der Vorgeschichte unserer Heimat brachten die Arbeiten beim Bau der Autobahn eine solche Fülle von überraschenden Aufschlüssen, daß in weiteren Kreisen das Interesse für die Wissenschaft des Spatens erwacht ist. Daher hat unter der Leitung des bewährten Spatenforschers Hauptlehrer Gember am 5. November ein Arbeitskreis begonnen, der sich die nähere

Beschäftigung mit den Menschen und Kulturen zum Ziel gesetzt hat, die in allen Zeiträumen der Vorgeschichte unsere Heimat bevorzugt besiedelt haben.

Der erste Arbeitsabend beschäftigte sich mit dem Kulturkreis der Bandkeramiker, jenes Volkes, das von der unteren Donau her sich bei uns ausbreitete, indem es die fruchtbarsten, steinfreien Lössböden an Neckar, Rhein, Main, bann die Wetterau und die Weserlandschaft bis Hannover unter den Pfing, oder richtiger, unter die Hade nahm. Die Teilnehmer konnten die Scherben jener Tongefäße in die Hand nehmen, die 3000 Jahre vor Christus dieser Bauernvolk gefertigt hatte nach dem Muster des Flaschenförmiges, der ursprünglich als Teller, Napf und Flase gedient hatte. „Schußleiste“, einseitig zugedrehte Haken aus Stein, wurden gezeigt, samt der Art ihrer Schätzung in einem krummen Akt, womit der Boden oberflächlich ausgegattet wurde. Denn die Hersteller der färbisförmigen, mit Spiralfäden verzierten Gefäße begnügten sich nicht, wie die Menschen der älteren Steinzeit, mit der Natur, die sie durch Sammeln von Körnern, Früchten, Wurzeln oder auf der Jagd gewannen. Schon die Bandkeramiker waren schäbige Ackerbauer. Beim Straßenheimer Hof konnten auch die Baustellen ihrer merkwürdigen Häuser freigelegt werden, unregelmäßige Anhäufungen von runden Klumpen, die den Forschern noch rätselhaft sind. Darüber erhoben sich geflochtene Wände (dieses Wort kommt vom Winden der Weidenruten zwischen die senkrechten Pfähle) und das Dach. So einfach jene noch vorindogermanische Kultur war, so konnte sie doch schon Handel in irgendeiner Form; denn die Gesteine für die Messerlingen — Jaspis aus dem Weichjura der Basler Gegend, Feuerstein aus der norddeutschen Kreide — sind aus für damalige Zeit weiter Ferne herbeigebracht.

So wurde die Lebensweise eines Volkes vor uns lebendig, das eine der Wurzeln bildet, aus denen das Indogermanentum mit seinen weltweiten Ausstrahlungen später hervorging. Hier eröffnete sich der Ausblick auf die fernere, vorgeschichtliche Entwicklung bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere germanischen Vorfahren ins Licht der geschichtlichen Ueberlieferung eintraten.

F. K.

Zur Woche des deutschen Buches

Umann, Präsident der Reichspressekammer:

Ich wünsche der diesjährigen, in der Zeit vom 4. bis 11. November 1934 stattfindenden „Woche des Deutschen Buches“ vollen Erfolg. Die deutsche Presse stellt sich gerne in den Dienst dieser Werbung, weil es sich um die Erfüllung einer der vornehmsten nationalsozialistischen Kulturaufgaben handelt.

Im nationalsozialistischen Staat soll jeder Volksgenosse teilhaben an den Kulturwerten der Nation. Nichts ist geeigneter, die unsterblichen Werke des deutschen Geistes besser zu verbreiten als das deutsche Buch. Es muß der Stolz eines jeden Deutschen sein, solche Bücher nicht nur zu lesen, sondern auch zu besitzen.

Aus der Kleintierzucht. Im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter, Reichsfachgruppe Ausstellungs-Gesellschaft, wurde der bekannte Züchter Karl Nagel, Mannheimer Freudenheim, zum Kreisgruppenführer für den Landeskommissariatsbezirk Mannheim vorgeschlagen. Die Ernennung wird im Besonderen mit dem zuständigen Hauptabteilungsleiter II der Kreisbauernschaft erfolgen.

Freudenheimer Tabak. Von den Freudenheimer Tabakfabrikanten wurden bei der in Schwetzingen abgehaltenen Sandblatt-Einschreibung des Landesverbandes Badischer Tabakfabrikanten rund 180 Zentner Tabak zum Verkauf gestellt. Zum Preise von 73.85 RM der Zentner, konnte das Quantum nach Bremen abgesetzt werden. Die Ballhäuser Pflanzler hatten 155 Zentner angeboten, die in den Gruppen 1 und 2 zu 74.85 RM und in der Gruppe 3 zu 75.40 RM der Zentner abgingen.

Große Brieftauben-Ausstellung. Zum Abschluß ihres Reisejahres 1934 veranstaltet die aus 14 Vereinen bestehende Rorbepfälzische Reisevereinigung Ludwigsbafen eine große Sieger Schau. Die Durchführung der Ausstellung wurde dem Verein „Heimatliebe“ in Wundheim übertragen, wo auch die Ausstellung am Sonntag, den 11. November, von 10-19 Uhr, im großen Saale des protestantischen Gemeindehauses, Bahnhofstraße, stattfindet.

Achtung, Volksgenosse, es ist Zeit, Spare jetzt mit „Kraft durch Freude“! Hole dir heute noch eine Sparkarte bei der Bank der Deutschen Arbeit, P 4, 4/5 oder auf der Städtischen Sparkasse.

„Doktor Johannes Faust“

Gastspiel des Marionetten-Theaters Deininger, Stuttgart

Die Puppenspiele, die schon in früheren Zeiten bei allen Völkern bekannt und beliebt waren, haben sich trotz aller modernen Entwicklung bis in unsere Zeit erhalten, und namentlich das Marionettentheater, das etwa aus dem 13. Jahrhundert stammt und seither jung und alt gleichermaßen erfreut, hat noch nichts von seinem Reiz verloren. Ja, fast scheint es, als sei es erst der neueren Zeit vorbehalten geblieben, diesen Zweig der Volkstümlichkeit zu entwickeln und zu einer hohen künstlerischen Blüte zu bringen.

Ein großes Verdienst um die Weiterentwicklung und künstlerische Vervollkommenung des Theaters der Drahtpuppen erwarb sich auch das Deininger Marionetten-Theater in Stuttgart, das jetzt von der NS-Kultur-Gemeinde fest verpflichtet wurde, und bis zum Donnerstag in der Aula des Realgymnasiums ein Gastspiel gibt.

Zur Vorführung gelangt unter anderem das „Spiel von Doktor Johannes Faust“, das gestern erstmalig in einer Vorstellung für Erwachsene gezeigt wurde. Dieses Stück, wohl eines der ältesten Puppenspiele überhaupt, ist nach der alten Fassung unter Verwendung handschriftlich überlieferter Puppenspieler von Deininger selbst neu bearbeitet.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auf Grund der Jiffer 3 der Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers über die Anerkennung der Wirtschaftsprüfung Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel vom 18. IX. 34 eine Anordnung des Führers des deutschen Danbels ergangen ist, wonach alle anmeldepflichtigen Unternehmer nunmehr unverzüglich die Anmeldung vorzunehmen haben, und zwar bei den für ihren Wohnbezirk zuständigen Meldestellen. Meldepflichtig sind:

1. Alle Unternehmer oder Unternehmungen, die im Inlande oder Auslande im eigenen Namen für eigene oder fremde Rechnung Waren kaufen und in derselben Verkaufsstelle oder nach vorangegangener, im Handel üblicher Be- oder Verarbeitung an Wiederverkäufer, Weiterverarbeiter, gewerbliche Verbraucher, behördliche Großverbraucher usw. weiterverkaufen.
 2. Unternehmer, die Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel, so z. B. Industrie, Einzelhandel, Handwerk, ausüben. (Ausnahme siehe unten).
 3. Kommissionäre, die im eigenen Namen für fremde Rechnung sich in der Großhandels-Sphäre betätigen.
- Großhandel liegt nicht vor, wenn ein Einzelhandelsunternehmen an Weiterbetreiber, ge-

Zeit zu einer Handwurstaube herabgesunkene und von geschäftstüchtigen Puppenspielern zu mechanischen Bluffs verwendete Spiel wieder so zu gestalten, wie es der junge Goethe gesehen haben mag, als er die Anregung zu seinem großen Werk empfing.

Obwohl die „Marionetten“ zu Beginn wegen einer leichten Heiserkeit um die Nachsicht des Publikums bitten ließen, wurde die Vorführung des Schauspiel vom „fausthaften Leben und erschütterlichen Ende des berühmten Erzzaubers Dr. Faust“ doch zu einem ungetrübten und einmaligen Erlebnis. Es ist ein Reiz von ganz besonderer Art, die kleinen Puppen mit ihren technisch vollendeten Bewegungen auf der Bühne heruntanztanzen zu sehen, ihr Geschehen zu beobachten und die Erscheinungen der ausgezeichnet gestalteten Teufel zu verfolgen. Man sieht den grübelnden und um die letzte Erkenntnis in der Wissenschaft ringenden Faust in seinem Studierzimmer, umgeben von allerlei Spuggefalten, von seinem Kamulus Wagner und dem tolpatschigen und ungläubigen Handwurscht, ferner das Abenteuer in Parma und Faustens Begegnung mit der schönen Helena („was der Teufel selbst nicht kann, das stellt er durch ein Weibsbild an“), bis der berühmte Schwarzfäusler und Erzzauberer nach Ablauf seiner Frist in die Hölle fährt, indes der Handwurscht als Nachwächter seine guten Ermahnungen erschallen läßt. Es ist nicht zuletzt das Stück selbst, das einen immer wieder gefangen nimmt und mitunter vergessen läßt, daß es nur Puppen sind, die sich auf der Bühne bewegen.

Der hohe künstlerische Wert der Vorstellung läßt es nur wünschenswert erscheinen, daß den Künstlern, die sich um die Wiederbelebung dieses alten Zweiges der Volkstümlichkeit schon hohe Verdienste erworben haben, auch weiterhin ein schöner Erfolg zuteil wird.

Meldepflicht zur Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel

werbliche Verbraucher oder behördliche Großverbraucher, nicht aber an Wiederverkäufer verkauft.

- a) Unternehmer und Unternehmungen, die ausschließlich zum Reichsnährband gehören,
- b) Unternehmungen, die auf Grund der Verordnung vom 5. V. 34, des beim Reichsverband des Deutschen Rohstoffgroßhandels anzumelden hatten,
- c) nichtmeldepflichtig sind ferner Genossenschaften und Einkaufsverbände.

Die Anmeldung hat bei den Bezirksmeldestellen zu erfolgen, wo auch die Anmeldeformulare zu erhalten sind. Die Bezirksmeldestellen für Baden ist der Reichsverband des Deutschen Groß-, Ein- und Ausfuhrhandels e. V., Bezirksgruppe Baden in Mannheim, L. L. 2 (Industrie- und Handelskammer), Bezirksnennmeldestellen sind in Baden bei den Industrie- und Handelskammern eingerichtet.

Eine Sonderregelung besteht für das Rohstoffgewerbe. Hier sind die Meldungen zu richten an den Reichsverband des Deutschen Rohstoffgewerbes e. V. bzw. dessen Bezirksbeauftragten. Dort werden die Fragebogen

behandelt und den Bezirksmeldestellen zugestellt. Ablauf der Frist für die Meldung bei der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel

Diejenigen Unternehmer und Unternehmungen des Groß-, Ein- und Ausfuhrhandels, die nach der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. IX. 1934 bzw. auf Grund der vom Führer der Wirtschaftsgruppe am 3. Oktober festgesetzten Bestimmungen meldepflichtig sind, werden daran erinnert, daß ihre Anmeldung bei den für ihren Wohnbezirk zuständigen Meldestellen bis spätestens 15. November 1934 erfolgen muß.

Den meldepflichtigen Betrieben wird empfohlen, im eigenen Interesse die Meldebüro einzulassen und in etwaigen Zweifelsfällen vorläufige Meldungen vorzunehmen, da solche Betriebe, die ihrer Meldepflicht nicht rechtzeitig genügen, damit zu rechnen haben, daß ihnen durch verspätete Meldung erhöhte Unkosten entstehen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solchen Betrieben, die sich - ohne dazu verpflichtet zu sein - vorsorglich melden, daraus keinerlei Verpflichtungen erwachsen.

Zu Auskünften stehen die bezirkslichen Meldestellen zur Verfügung, in Baden die Wirtschaftsgruppe Baden des R. d. G. V., Mannheim, (Handelskammer), im bayerischen Baden bei den Industrie- und Handelskammern. Dort sind auch Meldeformulare kostenlos erhältlich.

Herbstkonzert in Altrip a. Rh. Das langjährig freudige Altrip hatte wieder einen großen Tag. Die „Sänger-Einheit“ veranstaltete ein Konzert, zu dem man außerdem noch die Vereine Liederfranz Balhof, Mannheimer Männergesangsverein, RWV Rheinaubheim und Sängerbund Seckenheim zur Mitwirkung herangezogen hatte. E. Landhäuser konnte mit seinem ausgezeichneten Vereins-Chor einen glänzenden Erfolg buchen. Auch hier bewies Landhäuser seine großen chorleitenden Fähigkeiten. Kein Wunder, daß bei diesen prächtigen Darbietungen, bei denen das schöne Stimmmaterial des Vereins voll zur Geltung kam, das Beifallsstürmen kein Ende nehmen wollte. - Auch das Landhäuser-Quartett sang sich im Nu in die Herzen der Hörer hinein. Am Flügel waltete Herr Schlemmer-Mannheim seines Amtes und erwies sich als feinsinniger Pianist. Die Chöre fanden durchweg auf hohem Niveau, so wären „Voll“ von Heinrichs, „Reinwein“ von Remper, und „Lenzjahr in die Wälder“ nebst „Pfälzer Marsch“, beide von E. Landhäuser, hervorzuheben. Im Verlauf des Nachmittags überbrachte B. Daniel, Kreisleiter des Sängerbundes Westmark, die goldene Ehrennadel des Bundes an E. Landhäuser und den verdienstvollen Vereinsleiter Th. Kirchner. Der Verein, der am gleichen Tage auf sein 60-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, zählt zu den Spitzenvereinen der Wälder und ist durchaus in der Lage, große Aufgaben zu bewältigen. Die anderen Vereine bewiesen durch ihre Mitwirkung, daß sie Kameradschaft zu halten verstehen und tragen durch ihr Wirken wesentlich zur Verschönerung des Nachmittags bei.

Aus Ludwigsbafen Selbstmordversuch mit der Rastertlinge. Gestern nachmittag suchte ein verheirateter 27 Jahre alter Mann in der Gellertstraße seinem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß er sich mit einer Rastertlinge Verletzungen am Arm beibrachte. Der Mann wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht.

Wissen kann man es nie. Da ist etwas gänzlich aus der Welt. Eine knappe Stunde war weggegangen, da kam der Wagen zurück. In demselben Augenblicke, als der Pastor auf die Deele trat, wurde es so hell wie der Tag und ein Donnererschlag kam hinterher. Die Kranke schrie auf. Der Doktor ging in die Dänze. „Wahrscheinlich ist Ihnen nun besser, Frau Heilmann?“ fragte er und bückte sich zu ihr nieder. „Biel, viel besser“, flüsterte sie. Der Doktor trat an die Tür und rief leise: „Heilmann, Göde, kommt her. Ruhig, ruhig, ihr dürft sie nicht erschrecken.“ Die Kranke lag ganz still da, kaum daß ihr Atem ging. „Blödsinn! Ich hab die Augen auf und sah klar nach der Türe. „Meia“, rief sie laut. Das Mädchen kam. „Gebt euch die Hände!“ Sie lächelte. „Göde, das ist deine Frau. Halte sie in Ehren. Sie hat ein Herz von Gold.“ Sie drehte sich nach der Wand und atmete so ruhig, als wenn sie schlief. Der Doktor horchte lange. Nach einer Weile gab er Heilmann die Hand: „Es ist vorbei“, sagte er. In demselben Augenblicke heulte draußen der alte Tyras auf und trugte an der Türe. Heilmann ging hinaus. Er fiel so schwer in den Spinnstuhl, daß der Doktor erschrocken hinging. Er redete auf ihn ein, aber der Bauer sah ihn ohne Verstand an. Der Pastor setzte sich neben ihn, nahm seine Hände und sprach ihm Trost zu. Heilmann gab einen tiefen Seufzer von sich und flüsterte hoch, als wäre er ein Geist: „Es ist vorbei, es ist alles vorbei.“ Dann fiel er wieder zusammen und sah in das Herdfeuer, ohne zu sehen und zu hören, was vorging. Am anderen Tage war er ganz vernünftig, bloß daß er ansah, als wäre er aus dem Grabe gekommen, und wenn er sprach, bellte Tyras, weil es ihm eine fremde Stimme erschien. (Fortsetzung folgt)



HERMANN LÖNS Der Kottweg

13. Fortsetzung

Das Mädchen legte den Kopf gegen seine Brust und nickte. Da sagte er sie um und küßte sie, daß sie stöhnte und sagte nur: „Meia!“ Und von da ab trug er sie mehr als daß sie ging, denn ihr war, als wenn sie keine Kraft in den Beinen hätte. Als er am anderen Tage zur Morgenzeit kam, sah seine Mutter mit einem Blick, daß er anders war als am Tage vorher. Als sie dann nachher Meia allein in der Dänze traf, nahm sie sie in den Arm, gab ihr einen Kuß und sagte: „Hör' mal, wie der Junge heute stöhnt! Das hat er seit Wochen nicht getan.“ Göde aber ging über den Hof, hatte blanke Augen und ein schieres Gesicht, wie lange nicht, und stöhnte wie ein Scherenscheifer den Walzer, den er gestern mit Meia getanzt hatte. Die Großmutter sagte zu dem Großnecht: „Hermen, hör' bloß, was er stöhnt!“ Dann sang sie leise die Tanzweise vor sich hin, denn sie war gestern mit dem Großnecht auch bei Plesses gewesen und wußte nun, wer die heimliche Braut im Hause war. Der Großnecht aber brummte nur so vor sich hin, denn das Lied, das die Magd sang, lautete:

Eija, poleija, wo weihest de Bind! Achter usen Hus' dor stünn so'n groot Ding, hore sunn langen Snavel und hore sunn lange Been, Heff in min Beewen sunn' Dings noch nich sehn.

Meia blühte immer mehr auf und wo sie ging und stand, da sang sie; die Bäuerin aber fiel immer mehr ab und man hörte sie an einem Tage mehr seufzen, als sonst in einem ganzen Monat.

Sie trug eine große Angst mit sich herum und wollte es keinen Menschen merken lassen, vorzüglich ihren Mann nicht, der sich schon Sorgen um sie machte.

Sie konnte kaum gehen, so waren ihre Füße geschwollen, und jede Nacht hatte sie Kiemkot und Herzschnan.

Es war eine härmliche Nacht im Christmonat, als der Bauer in die Dänze seines Sohnes kam und rief: „Gotthardt, geh schnell auf, du mußt nach Lichteloh, den Doktor holen; unsere Mutter ist mir weggeblieben.“

In diesem Augenblicke ging auch nebenan die Tür und Meia rief: „Ich komme auch schon.“ Der Bauer nickte ihr zu: „Ja, in das, Mädchen.“

Als sie in die Ebedönze kamen, war die Bäuerin schon wieder bei sich. Meia machte ihr einen Umschlag und sagte: „Oh, geht ihr man in meinem Bette schlafen; ich will hier bleiben. Ich weiß besser damit Bescheid.“

Eine halbe Stunde schlief die Bäuerin ruhig, dann schloß sie in die Höhe und flüsterte: „O, Gott, was hab' ich für'n Herzspann!“

Meia machte ihr einen frischen Umschlag und rieb ihr die Füße, aber es dauerte lange, ehe der Anfall fortging. Nach einer Weile sagte die Bäuerin: „Stech

das Licht wieder an, mit ist im Düstern angst! Das Mädchen erschrak, denn der Krüsel brannte ganz hell.

Dann flüsterte die Kranke: „Meia, Kind, ich muß nun doch fort von euch. Sei still, ich weiß es selber! Göde und du, wenn ich das noch belebt hätte! Aber wenn ich nur weiß, daß ihr euch kriegt. Meia, du wirst ihm eine gute Frau sein. Er ist einer von der wilden Art. Alle Heilmanns mit elf Fingern und zwei Wirbeln waren so. Sie waren alle gut, bloß so wild. Ich glaube, du und er, das ist das Richtige.“

Sie sah mit Augen, die von der Erde fort waren, das Mädchen an. Als er drei Tage alt war, da träumte mir, es standen zwei Frauen bei der Wiege; die eine gab ihm Köses in den Sinn, aber die andere wünschte es weg. Sei gebuldig mit ihm, auch wenn er über die Stränge schlägt. Niemals schimpfen, das hat bei ihm keine Art; mit Güte kann man ihn hinhaben, wo man will.“

Sie machte die Augen zu und lag eine ganze Zeit still da, bis ein neuer Anfall kam. Als der vorbei war, fing sie wieder an zu flüstern: „Ich glaube, er ist von der Art, die mehr als eine Frau brauchen. Eine Frau muß nicht immer alles sehen. Sein Großvater war auch so, und seine Frau hat immer gut mit ihm ausgehollt.“

Die Tür ging. Meia ging dem Doktor entgegen. Der setzte sich vor das Bett, klopfte der Kranken die Waden und sagte:

„Na, Frau Heilmann, was machen wir denn für Dummheiten! Sie sind zu sehr aus der Gewohnheit gekommen. Das erste ist schon ein Mann, und nun kommt erst das zweite! Warten Sie, ich gebe Ihnen was gegen die Angst.“

Er ging auf die Deele, schüttelte ein Pulver in eine Tasse und rief Meia: „So, Kind, das gib' ihr“, sagte er laut und leise flüsterte er bei: „Sagt meinem Rutscher, er soll sofort nach dem Dorfe fahren und den Pastor und die Hebamme holen, aber schnell.“

Das Mädchen riß die Augen weit auf. „St es so schlimm!“ Der Doktor wiegte den Kopf hin und her:

Struktur Der

Karlstr. 10000 Tonnen... dem Krieg...

gegeben hat... der Ober... dem Krieg...

Herbstkonzert in Altrip a. Rh. Das langjährig freudige Altrip hatte wieder einen großen Tag. Die „Sänger-Einheit“ veranstaltete ein Konzert, zu dem man außerdem noch die Vereine Liederfranz Balhof, Mannheimer Männergesangsverein, RWV Rheinaubheim und Sängerbund Seckenheim zur Mitwirkung herangezogen hatte.

Aus Ludwigsbafen Selbstmordversuch mit der Rastertlinge. Gestern nachmittag suchte ein verheirateter 27 Jahre alter Mann in der Gellertstraße seinem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß er sich mit einer Rastertlinge Verletzungen am Arm beibrachte. Der Mann wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht.

Wissen kann man es nie. Da ist etwas gänzlich aus der Welt. Eine knappe Stunde war weggegangen, da kam der Wagen zurück. In demselben Augenblicke, als der Pastor auf die Deele trat, wurde es so hell wie der Tag und ein Donnererschlag kam hinterher.

Die Kranke schrie auf. Der Doktor ging in die Dänze. „Wahrscheinlich ist Ihnen nun besser, Frau Heilmann?“ fragte er und bückte sich zu ihr nieder. „Biel, viel besser“, flüsterte sie.

Der Doktor trat an die Tür und rief leise: „Heilmann, Göde, kommt her. Ruhig, ruhig, ihr dürft sie nicht erschrecken.“ Die Kranke lag ganz still da, kaum daß ihr Atem ging. „Blödsinn! Ich hab die Augen auf und sah klar nach der Türe. „Meia“, rief sie laut.

Das Mädchen kam. „Gebt euch die Hände!“ Sie lächelte. „Göde, das ist deine Frau. Halte sie in Ehren. Sie hat ein Herz von Gold.“ Sie drehte sich nach der Wand und atmete so ruhig, als wenn sie schlief.

Der Doktor horchte lange. Nach einer Weile gab er Heilmann die Hand: „Es ist vorbei“, sagte er. In demselben Augenblicke heulte draußen der alte Tyras auf und trugte an der Türe. Heilmann ging hinaus. Er fiel so schwer in den Spinnstuhl, daß der Doktor erschrocken hinging.

Er redete auf ihn ein, aber der Bauer sah ihn ohne Verstand an. Der Pastor setzte sich neben ihn, nahm seine Hände und sprach ihm Trost zu. Heilmann gab einen tiefen Seufzer von sich und flüsterte hoch, als wäre er ein Geist: „Es ist vorbei, es ist alles vorbei.“

Struktur hat gewandelt Der Verkehr in den Oberrheinhäfen in den letzten 20 Jahren

Wachsender ausländischer Einfluß / Deutsche Einheitsfront unerlässlich

Karlsruhe, 7. Nov. In sehr interessanten Ausstellungen beschäftigt sich Rhein-Verkehrsdirektor Emil Pfeiff (Karlsruhe) mit dem Strukturwandel des Verkehrs der Oberrheinhäfen in den letzten 20 Jahren. Er stellt zunächst fest, daß es vor dem Kriege

war und die seither Rehl so viel als möglich tarispolitisch unterstützt. Rehl hat somit erhöhte Bedeutung erlangt und muß in jeder Hinsicht volle Beachtung finden. Direktor Pfeiff kommt zu dem Schluß, daß

wir von deutscher Seite eine Einheitsfront bilden und zusammen denjenigen Anteil an oberrheinischen Güterverkehr zu erringen suchen müssen, der Deutschland naturgemäß gehört.

sechs wichtige Häfen am Oberrhein gegeben habe, nämlich Basel, Straßburg, Rehl, Karlsruhe, Mannheim und Ludwigshafen. Basel könne für die Zeit vor dem Kriege als großer Hafen nicht anerkannt werden, da sein Hafenverkehr im Jahre 1913 nicht einmal 100 000 Tonnen betragen habe, was in statistischem Sinne als die Mindestforderung an einen großen Hafen angesehen werde. Der Kritiker erinnert daran, daß in der Schweiz schon längst Bestrebungen nach einem unmittelbaren Anschluß an die Rheinschiffahrt und damit an den Weltverkehr über die Nordsee vorhanden gewesen seien. Bereits um die Jahrhundertwende habe Ingenieur Geipke in Basel für die Verlegung des Endpunktes der Oberrheinschiffahrt von Straßburg/Rehl nach Basel mit Erfolg gekämpft; der Kanton Basel habe im Jahre 1907 den Rheinhafen St. Johann ausgebaut. Selbstverständlich hätten die Erfahrungen der Schweiz während des Krieges und bei den „Friedensverhandlungen“ diese Bestrebungen gefördert, allein nach wie vor sei wahrzunehmen, daß in Straßburg/Rehl für die Schweiz noch Lagerungen vorgenommen würden, was wohl so bleibe, bis die Fertigstellung der Rheinregulierung bis Basel eine größere jährliche Schiffsahrtsbauer gewährleistet.

Die wichtigen Aufgaben der Frau im Luftschutz Sie gilt als Hauptträgerin des Selbstschutzes

Karlsruhe, 6. Nov. Die letzten Experimentalvorträge, die im Rahmen der Luftschutzausstellung in Karlsruhe gezeigt wurden und die Mitarbeit der Frau beim Abdecken der Brandsäure zeigten, sind Beweise für die Tatsache, daß die Frau es sich heute zur Pflicht macht, tatkräftig mitzuwirken an der Aufklärung und Schulung der gesamten Bevölkerung im Luftschutz. Es genügt nicht, etwa nur die barmherzige Samariterin zu spielen.

Es gilt also, alle Frauen mit den Schutzmaßnahmen völlig vertraut zu machen. Ueber alle mit Gefahr und Selbstschutz zusammenhängenden Fragen gibt uns die Luftschutzausstellung Antwort. Besonders interessant für die Frau wirken die

Jede Frau muß sich sachliche Kenntnisse erwerben, um im Ernstfalle sich und ihre schwerbedrohte Familie zielbewußt schützen zu können. Ihre Verantwortung liegt innerhalb des Hauses, und wahrscheinlich wird sie die Hauptträgerin des Selbstschutzes sein.

plastischen Darstellungen und Aufbauten von vorschriftsmäßigen Schutzräumen und Bänden.

Selbstschutz ist daher Gebot! Auf Sonderinteressen kann daher keine Rücksicht genommen werden; die Abmüdigkeit des einzelnen kann eine Unzahl von Volksgenossen schwer gefährden. Der neue Staat fordert mit Recht, daß das

Ran hat zu dem Mittel der Großbauten ge Griffen und keine Kosten gescheut, um wirkungsvoll darzustellen. Hier wird der Frau klar, was besonders auf den Bänden noch gesündigt wird, und daß es höchste Zeit ist, durchgreifend Wandel zu schaffen und die Bänden zu entrümpeln. Außerordentlich beruhigend wirkt die

Interesse der Volksgemeinschaft über dem des einzelnen steht. Gerade auf dem Gebiet des Luftschutzes kann sich die Interesselosigkeit der Frau verheerend auswirken.

Tablet mit den farbigen Lichtschälchen des Warnsystems,

die uns darüber belehren, wie exakt die Maßnahmen der Behörden im Ernstfalle durchgeführt werden. Die Behörden mit den ergänzenden Verbänden erfüllen schon jetzt ihre Pflicht bis aufs äußerste im Rahmen des Möglichen. Deutsche Frau, tu du die deinige auch!

Die Karlsruher Ausstellung ist bis Sonntag, den 18. November, geöffnet.

Das badische Straßennetz wird weiter erneuert 1934 wurden dafür zehn Millionen Mark ausgegeben

Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit auf den Staatsstraßen in Baden wird im nächsten Jahre die Fortsetzung der Verbreiterung in großzügiger Weise durchgeführt, wobei sich die Erneuerungsarbeiten auf Reichs-, Land- und Kreisstraßen erstrecken wird. Auch eine Reihe von Fußwegen nach dem Schwarzwald werden im Anschluß an den bisherigen Ausbau modernisiert; es ist hierbei Bedacht darauf genommen, die noch bestehenden gefährdenden Kurven zu beseitigen und sonstige scharfe Kurven abzufachen, sowie Umgehungsstraßen dort anzulegen, wo sich bisher die Durchfahrtsstrecke durch einen eng zusammengebauten Ort gewunden hat.

bis zu sechs und sieben Meter Breite haben im Verhältnis zum stark angewachsenen Kraft- und Radfahrverkehr ein beachtliches Sinken der Straßenschäden herbeigeführt. Für den Straßenausbau wurden in Baden allein im laufenden Jahre rund zehn Millionen Mark aufgewendet, wovon mehr als 50 Teilabschnitte des Straßennetzes Verbesserungen erfahren und Tausende von Arbeitern laufende lohnende Beschäftigung fanden. Das zur Verwendung gelangte Material wurde fast ausschließlich aus badischen Steinbruch- und Straßenaubetrieben bezogen, namentlich Grus, Schotter, Granitgestein und Kleinpflaster, so daß diese heimischen Industriezweige ständig Lieferungsbestellungen zu erledigen hatten.

Die schon seither durchgeführten Straßenerneuerungen mit Ausweitungen in den Kurven

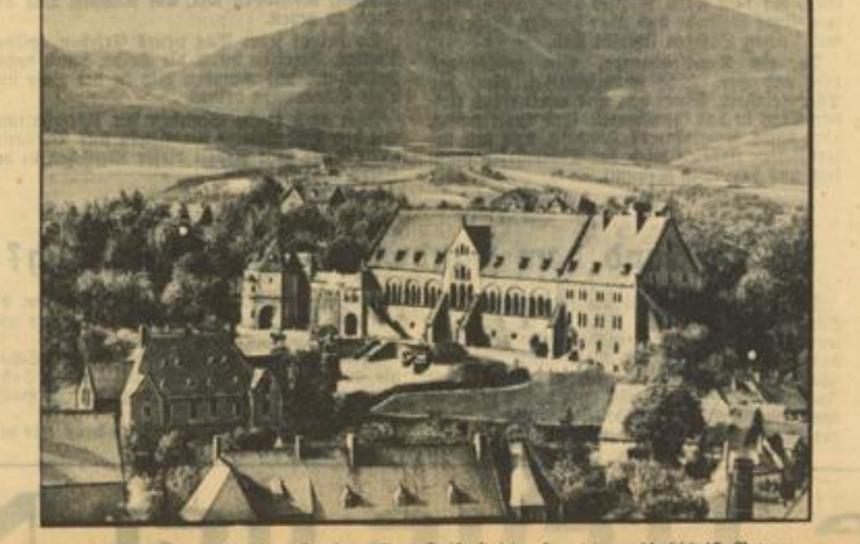
Von Misteln und Nispeln

Wenn die Bäume ihr Blättergrün abgelegt haben, findet man im lahlen Geäst nicht selten die merkwürdigen grünen Büschel des Mistelstrauchs. Auch auf Nadelbäumen heftet sich die sonderbare Pflanze mitunter an. Die gelbgrünen Stengel dieser Schwarzbeere entspringen direkt aus den Ästen dieser Bäume. Die Büschel, die mit Vorliebe die weichen Beeren der Mistel verzehren, übertragen durch ihre Exkremente die unverdaulichen flebrigen Samen der Beeren auf die Nadelzweige, an denen sie haften bleiben, Wurzeln entsenden und Samen in die Risse treiben. Diese eigenartige Fortpflanzung der Mistel, die sonderbare gabelige Verzweigung der Stengel und die eigenartige Form der Blätter geben der Pflanze einen eigentümlichen Reiz und haben ihr seit altersher ein

gewisses Ansehen verschafft. In der germanischen Mythologie galt sie als ein heiliger Strauch. Als wintergrüne immergrüne Pflanze fungiert sie in England und teilweise auch bei uns an Weihnachten als Ersatz für den Weihnachtsbaum als Sinnbild des wiedererwachenden Lebens an Stelle des Tannendorns.

Eine ganz andere Pflanze als die zu den Apetalen (blumenblatlose Pflanzen) zugehörige Mistel ist die den rosenartigen Pflanzen angehörende Nispel mit ihren großen leuchtenden Rosenblüten. Sie werden hauptsächlich in den Gärten gezoogen, kommen aber auch in den Wäldern verwildert vor. Die Früchte sind wenig verwertbar. Ihre nächste Verwandte ist die Quitt, deren Früchte einemacht, sehr gut schmecken.

Aus der Stadt des 2. Reichsbauertreffens



Die Kaiserpfalz zu Goslar. In der alten Kaiserstadt gelangt vom 11. bis 18. November der 2. Reichsbauertag zur Durchführung

Ein Markttand für das Winterhilfswerk

Karlsruhe, 7. Nov. In Karlsruhe findet man auf dem Wochenmarkt einen originellen Stand, der zwar nichts zu verkaufen hat, dafür aber Ware entgegennimmt. Das ist der Stand des Winterhilfswerkes, bei dem die Hausfrauen von ihren Einkäufen abgeben können. Schon im Sommer war dieser Stand als Volkswohlstandsmarkt vorhanden. Wie im Sommer, so wird der Stand auch im Winter manchem Volksgenossen, der in Not ist, mit Obst und Gemüse helfen können.

Besuch am Grabe Schlageters

Schönau, 6. Nov. Die Grabstätte Albert Leo Schlageters und das in halber Höhe über der Stadt sich erhebende Denkmal sind immer wieder das Ziel vieler auswärtiger Besucher. In den letzten Tagen trafen wiederum etwa hundert Teilnehmer eines Führerreturfestes in Schönau ein, um am Abend bei Fackelbeleuchtung eine besondere Ehrung an der Grabstätte vorzunehmen. Es wurden verschiedene Kranz niedergelegt. Die Hilslerjugend der umliegenden Gemeinden hatte sich zum Empfang eingefunden.

85jähriger tödlich überfahren

Teningen, 7. Nov. Der im 85. Lebensjahr stehende Wilhelm Renton wurde auf der Ortstraße von einem führerlos daherrastenden Pferd umgerannt. Ein beladener Rikschawagen ging über den alten Mann hinweg. Mit schweren Verletzungen wurde Renton ins Emmendinger Krankenhaus verbracht, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Pfalz Selbstmord aus Gram über den Tod des Großvaters

Baldmohr, 7. Nov. Der 21 Jahre alte Helmut Weber konnte den Tod seines Großvaters, des 68jährigen Landwirts und früheren Gemeindevorsethers Ludwig Hork, der am letzten Freitag aus dem Leben schied, nicht verkraften. Während der Arzt den Totenschein für den Großvater ausstellte, fanden die Angehörigen den jungen Mann tot auf dem Hauspfeiler — er war dem alten Manne, an dem er abgöttisch hing, freiwillich in den Tod gefolgt. Großvater und Enkel wurden heute in einem Grab beigesetzt.

Helmut Weber war beim Tode seines Vaters erst sechs Jahre alt und wurde vom Großvater aufgezogen. Er sollte der alleinige Erbe des ziemlich bedeutenden landwirtschaftlichen Betriebes werden.

Nachbargebiete Verhängnisvolle Schwarzfahrt — Die Begleitlerin tot

Bad Kreuznach, 7. Nov. Der 25jähr. Edmund Hill aus Bad Kreuznach erhielt von einem hiesigen Einwohner den Auftrag, dessen Personentaxiwagen zu reinigen. Hill zog es aber vor, mit dem Auto eine Schwarzfahrt zu unternehmen, zu der er die 37jährige Gerda Schloer von hier einließ. In einer Kurve verlor Hill die Gewalt über den Wagen und das Fahrzeug fuhr gegen einen Eisenmast. Durch den wuchtigen Anprall wurde die rechte Wagentür abgerissen und der Wagen auf der ganzen rechten Seite stark beschädigt. Die Mitfahrerin wurde aus dem Wagen geschleudert. Glascherben rissen ihr die Halschlagader auf, so daß sie in wenigen Minuten verblutete. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt. Hill, der keinen Führerschein besaß, ist nach dem Unfall geflüchtet.

Neuer Reblausherd

Erlangen, 7. Nov. Hier wurde ein größerer Reblausherd entdeckt, der etwa 1500 bis 2000 Rebläuse umfaßt. Das Gelände, das als verfeucht anzupfechen ist, enthält etwa 10 000 bis 12 000 Rebläuse. Die notwendigen Maßnahmen sind in Verbindung mit dem Weinbauinstitut getroffen worden.

Wetterstreckerei wegen Kartenspiels — Ein Unbeteiligter totgeschossen

Suisenhal (Saar), 7. Nov. Im Verlauf einer Auseinandersetzung über ein Kartenspiel kam es zu einer folgenschweren Wetterstreckerei. Ein Unbeteiligter verlor seinem Gegner mehrere schwere Tische, so daß dieser kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Bei dem Tode handelt es sich um den Schiffverksarbeiter Prizius, der mit dem Wornwechsel nicht das Geringste zu tun hatte. Der Täter floh, wurde aber in seiner Wohnung festgenommen.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Donnerstag: Stellenweise neblig, sonst zeitweilig auflockernd, späterhin neue Verschlechterung. Bei anfänglichen nördlichen Winden etwas kühler.

... und für Freitag: Im ganzen noch Fortdauer der unbeständigen Witterung.

| Rheinwasserstand | | |
|------------------|-----------|-----------|
| | 6. 11. 34 | 7. 11. 34 |
| Waldshut | 205 | 205 |
| Rheinfelden | 198 | 195 |
| Breisach | 98 | 90 |
| Kehl | 202 | 211 |
| Maxau | 246 | 250 |
| Mannheim | 218 | 220 |
| Caub | 193 | 192 |
| Köln | 108 | 108 |

| Neckarwasserstand | | |
|-------------------|-----------|-----------|
| | 6. 11. 34 | 7. 11. 34 |
| Jagsfeld | — | — |
| Heilbronn | — | — |
| Plochingen | — | — |
| Diedesheim | 46 | 50 |
| Mannheim | 210 | 210 |

Verkehrsbrennpunkt Mannheim/Ludwigshafen

Der Wettbewerbsplatz Straßburg/Rehl gegenüber. Durch den Besitzwechsel des Straßburger Hafens ist das Verkehrsgebiet Straßburg/Rehl verschieben worden. Es ist kein einheitlicher Verkehrsbrennpunkt mehr, sondern ein Verkehrsnetz, innerhalb dessen verschiedenartige Interessen miteinander klumpen, wenn auch gewisse Bindungen auf eisenbahntechnischem Gebiet noch vorhanden sind.

Der ausländische Einfluß

auf die Oberrheinschiffahrt ist durch den Besitzwechsel von Straßburg sicherlich gewachsen, denn von einem Gesamtverkehr der Oberrheinhäfen im Jahre 1913 in Höhe von 14 342 513 Tonnen hatte Basel einen Anteil von 96 653 Tonnen gleich 0,66 v. H., während 1932 der Anteil von Basel und Straßburg zusammen von 15 713 037 Tonnen bereits 5 191 690 Tonnen gleich 33,03 v. H. betrug, also 1932 rund 50mal so groß war als 1913.

Der Verkehr von Basel und Straßburg ist von 1913 bis 1932 um 3 126 727 Tonnen gestiegen, das sind 149,82 v. H., während der Gesamtverkehr des Oberrheins von 1913 bis 1932 nur um 1 370 524 Tonnen gewachsen ist, was 9,55 v. H. entspricht.

Der Verkehr der deutschen Oberrheinhäfen Mannheim, Ludwigshafen, Karlsruhe und Rehl ist

von 12 257 550 Tonnen im Jahre 1913 auf 10 521 347 Tonnen im Jahre 1932 zurückgegangen.

Verglichen mit der Verkehrsentwicklung von Straßburg und Basel ist zu bemerken, daß 1913 in den genannten deutschen Oberrheinhäfen 10 172 587 Tonnen mehr als Straßburg und Basel umgeschlagen worden sind, während der Weltverkehr der genannten deutschen Häfen gegenüber Straßburg und Basel 1932 nur noch 5 329 649 Tonnen betrug, also der Vorsprung der deutschen Oberrheinhäfen vor den ausländischen Häfen um 4 842 938 Tonnen gleich 47,60 v. H. zurückgegangen ist.

Hafenverkehrsleiter Pfeiff machte weiter die Feststellung, daß der für Mannheim/Ludwigshafen verzeichnete Verkehrsrückgang nicht lediglich auf den Strukturwandel zurückzuführen ist. Tatsächlich haben eine ganze Reihe von Faktoren diesen Verkehrsverlust herbeigeführt, die teilweise gar keine Beziehung zu den Kriegsfolgen und dem Strukturwandel haben, beispielsweise der

Verlust des Umschlages von Eisenbahndienstlosten in Mannheim.

die von der Reichsbahn-Gesellschaft seit Jahren aus begrifflichen Gründen ab Reche selbst gefahren werden. Bei der Beurteilung der Entwicklung von Karlsruhe und Rehl ist zu beachten, daß die im Jahre 1907 begonnene Regulierung der Strecke Sonderheim—Straßburg erst 1924 fertig geworden ist, so daß die Auswirkung dieser Regulierung auf die Verkehrsentwicklung erst in der Nachkriegszeit eintreten konnte. Dabei ist der Verkehr von Karlsruhe von 1913 auf 1932 nur um 60,53 v. H. gewachsen, während der von Rehl in der gleichen Zeit

um 260,64 v. H. gestiegen

ist. Das überragende Wachstum von Rehl ist teilweise auf den schon erwähnten Strukturwandel zurückzuführen, der die Reichsbahn-Gesellschaft in ihrer Tarifpolitik gegenüber Straßburg freier gemacht hat als sie es war, als Straßburg noch ein deutscher Hafen

Der Nittler Junge



„Uns trägt ein Glaube“ / Aus den Liedern der Revolution

Jede Zeitepoche findet ihren Ausdruck auch im dichterischen Werk. Und das ist gut, solange das Streben einer Zeit echt und aufbauend ist. Immer wird das Buch weiterwirken, still und langsam in dem, der es liest. So wird das Gute weitergetragen, so aber breitet sich auch das Schlechte aus, schleichend und unauffällig, bis eines Tages sich dann zeigt, was es alles an echten Werten vernichtet hat. Wie das geschriebene Wort sich fortplankt, lebt auch das gesprochene: sei es böse oder gut. Es läßt aufhorchen, entflammt und begeistert, ist Ausdruck eines Glaubens, oder es zerstückt und zerstört. Wo aber Neues sich Bahn schafft, wird es immer seinen Niederschlag finden in der Dichtung der Zeit. Das Werk entsteht aus der Begeisterung, ohne Absicht, aber wenn es da ist, erfüllt und gewinnt es andere, die fernstehen und das Werk hören. So war es mit den Liedern der Freiheitskriege, und so war es mit den Rufen der Kämpfer ums neue Reich. Diese Rufe und Lieder lassen noch einmal den Weg, den sie gegangen, aufsteigen, werden immer mitreißend, weil kämpferisches Leben sie schuf. Und immer werden es innere, drängende Menschen sein, die dem Geist, der sie erfüllt, Ausdruck verleihen, die einen Weg suchen aus der Knechtung des äußeren und inneren Lebens.

Wie hart der Kampf um das Reich war, das zeigen die Opfer der Bewegung und zeigen auch die Lieder der Jugend, die aus diesem Kampf aufstiegen, Ausdruck eines gemeinsamen Willens. Daß der Sieg erkämpft werden konnte, ist die Frucht der Hoffnungslosigkeit deutscher Jugend und deutscher Menschen, die der Jugend immer zugehörten, auch wenn die Jahre sie schon hart angefaßt hatten.

Bedingungslos Opferbereitschaft und inniges Verbundenheit mit dem Volke, eine revolutionäre Glut leuchtete aus den Rufen und Liedern, die unsere Zeit schaffen halfen. Die Klänge, die hier laut wurden, sind so stark, wie die Lieder der Freiheitskriege, rein und lauter schlagen sie aus Ohr, jeden erfüllend, jeden durchpulsend mit der gleichen heißen Glut jugendlichen Treuens. Und so fand im Liede der deutschen Revolution die Zeit der Kampfjahre eine nie vergebende Gestalt.

Es sei hier der Weg gezeigt, den wir alle aus der deutschen Nacht gingen, den wir gehen mußten aus der Hoffnungslosigkeit und Feindschaft der Zerrissenheit und dem Haß. In diese Nacht tönt die Stimme des Rufers all denen, die Deutschland suchen, klingen die Worte:

„Werd einig, Volk, zerbrich dein Kreuz!
Es naht die größere unter deinen Schöpferstunden.
Die Fesseln springen klirrend von den Banden,
Sei, Volk, dein eigener Vogt, werd frei zur Tat.“

Nicht ungehörig konnte Ruf verhallen, ein anderer hörte ihn, noch einer, und dann immer mehr, und sie trugen ihn weiter, voran durch die Nacht, gleich einer leuchtenden Fackel, dem Ziele entgegen. Groß war die Not, die Deutschland litt, größer aber war die Kraft der jungen Kämpfer. Und wir hören staunend die Verse eines Unbekannten, das einen von den vielen Tausenden, die im Kampf um Deutschland den Namen vergaßen und nur den Mann suchten:

„Und einer kommt, der groß und größer wird,
und knetend sich der Masse Teig gestaltet,
bis sich ein neues Antlitz draus gebiert.“

Das Ziel lag klar, aber weit; der Weg war schwer. Daß der Weg zu einem Ziele führte, kann nur verstanden werden aus dem Glauben, der alle besetzte; in solcher Glut der Leidenschaft mußten die Fesseln zerbrechen. Daß es gelang, ist das Werk des Führers, der voranging und die Fackel, die angezündet war, trug:

„Der Führer geht dem Lichte zu mit angepannter Kraft,
von seinem Trommelwirbel, du, Volk, werde Leidenschaft.“

Es galt ja nicht nur einen Kampf gegen den offenen Feind, es galt zugleich einen Kampf gegen die Lauen, die Satten, die Halbten. Jeder muß sich erfüllen lassen von dem Glauben:

„Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
die größer ist, als alles, was da war!
Sei dieser Sache, die so wunderbar, wie wir, Soldat.“
„Auch deine Hand ist heiligem geweiht...
Töte in dir den Lören und den Tand.
Und sage dann zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!“

Fühlt nicht jeder von euch, daß jedes Wort der Zeilen uns angeht, daß darin unsere Aufgabe für immer beschlossen liegt: Den ändern zu gewinnen, ihm Bruder zu sein, bereit sein zur großen Gemeinschaft? So allein bildet sich ein neues, junges Geschlecht, das hinter geheiligter Fahne zieht, das Reich zu bewahren.

Deshalb geht der Ruf an alle, die sich Deutschlands Jugend nennen:

„Geraus, ihr Jungen!
Hört, wie es ruft!
Deutschland will leben,
Deutschland ruft!“
Erich Langenbacher.

Junker Horst

Lange lagen sie schon vor der Burg, von der im Volk die Sage ging, daß sie unbezwingbar sei. Monatelang schon rannten die stolzen Ritter und Knechte mit ihren Mauerbrechern gegen die Feste, immer mit dem Ergebnis, daß sie das Feld unter Verlust ihrer besten Helben räumen mußten.

Das Glück schien das ebenedem so starke und siegesbewußte Heer verlassen zu haben. Die Bauern verweigerten die Kriegskontribute, Rot und Glend hielt im Lager seinen Einzug, die Führer begehrten auf, die Manneszucht lockerte sich, und was das schlimmste war, der alles Ehle vergebende Haß begann in der Mannschaft zu keimen.

Tropfen wuchsen sie, die Soldaten mit ihren abgetragenen Uniformen, mit ihren abgezeichneten Gesichtern, aus deren Augen der Hunger und die Entbehrung sprachen, daß von dem Besitz des stolzen Rebellenheeres mit seinen starken Mauern und Türmen ihr Wohl und Wehe abhing. Denn hinter ihnen stand der Feind mit seinem Verbündeten, dem Aufruhr, und vor ihnen lag die verlegte Straße zur Freiheit. Wenn sie dann abends, ohne einen Fortschritt erzielt zu haben, mühsam an Lagerfeuer saßen, hallten sie drohend die Fackeln hinauf zum Feste, die im letzten Sonnenschein erlosche. Die Zahl der Aufwiegler im Lager ward immer größer, sie sprachen schon von einem Abzug unter Zurücklassung der Waffen, um wenigstens das Leben zu retten.

Doß einer war unter ihnen, noch unbekannt, aber von anderer Art als die Furchtsamen und Verzagten. Es war der junge Junker Horst. Schon lange waren die fragenden Augen der Jüngeren und Unverzagten auf die edle Gestalt des blonden Jünglings gerichtet. Sein innerer Kampf zwischen Ehre und Schmach, zwischen Pflicht und Reuterei, war ihnen nicht entgangen. Aus seinen Augen leuchtete Mut und Glauben an den Sieg. Sie hatten sich nicht getäuscht, gar bald waren sie sich einig. Denn ihre Not war auch seine Not. Er sammelte die jungen Knappen fast ohne ein Wort von der Tat zu sprechen. Alle waren eins und fühlten, daß sie mit ihrem Führer aus Leben und Tod verbunden. Es geschah, was geschehen mußte.

Die Jungen schlugen die Feste.
Die Furie des Aufruhrs war verschleucht!

Tief in der Nacht erklangen die Hörner und riefen zum Angriff das Heer. In mondloser Nacht hatten die Jungen die Sturmleiter an die Feste gelegt, und als Erster hatte ihr Führer den Wall erstiegen. Wohl durchbohrt von den Lanzen der Verteidiger, aber gefolgt von den Kameraden, die dem nachfolgenden Heere eine Gasse bereiteten, besetzt von dem Glauben zu siegen oder zu sterben.

Richard Sprenger.

Herbstlager

Herbstlager — eines der schönsten und reichsten Erlebnisse, das wir Jungen mitnehmen nach Hause, in die Schule, Fabrik, ins Büro. Fröhlich und freischend hält die kleine Heidebahn, der „Reichsnudenerweg“, wie wir ihn taufen, am Bestimmungsort. Ein, zwei, drei, zehn Jungen springen mit neugierigen Augen und schweren Äffen aus dem Wagen, reihen sich zur Formation und marschieren mit schalendem Lied durch das Heidefeld in den Morgen hinein. Lang zieht sich der Weg durch die Heide, und manch einsamer Wanderer würde sich nach etwas Leben sehnen. Wir nicht, mit dessen Augen freuen wir uns an der Schönheit und Pracht der Natur, nehmen die weiten Flächen des rötlich-violetten blühenden Heidekrauts in uns auf. Es ist ein Stück deutsche Heimat, die wir erleben wollen. Hier draußen fühlen wir, was uns Großstädter so arm macht: die Verbundenheit mit der Natur. Schmerzlich denkt jeder daran, daß in acht Tagen alles wieder vorbei ist, daß die herrliche Zeit in dem Treiben der Großstadt nur wie ein schöner Traum erscheinen wird.

Aber fort mit den Gedanken. Frei wollen wir uns fühlen, einmal unbeschwert, wollen Kameraden sein unter Kameraden: festen Schrittes marschieren wir einem Dorf entgegen. Mit dem Liede: „In der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land“, bringen wir dem Bauern, der uns Quartier anbot, den ersten Gruß.

Ein Tag von den acht. — Wir sind draußen in der Heide. In offener Herrgottsfrühe sind wir aufgestanden und hinausgezogen, an einem kleinen Graben entlang, auf dem weisse Wälder schwimmen, durch lumpigen Gelände und über sanftige Wege, die mit kleinen Steinen übersät sind.

Da, ein Ameisenhaufen. Ein geschäftiges Hin und Her. Jede ist beschäftigt, dient der Allgemeinheit. Einer von uns wirft einen kleinen Stein in das Gewimmel. Erst Verwirrung, aber dann gemeinsames Handeln, und mit gesammelten Kräften wird der Störenfried langsam aus dem Weg geräumt.

Nachdenklich ziehen wir weiter. Einer wirft mit Aststücken, ein anderer wirft zurück, — und schon ist die schönste Kollerei im Gange. Die Schwächeren ziehen sich zurück, ihre einzige Rettung ist ein kleines Haus, das weiter hinten unter großen Bäumen versteckt liegt. Mit und verfallen ist es. Halb nur noch mit Stroh bedeckt. Innen sieht es wie eine Scheune aus. An der einen Wand entlang ziehen sich niedrige Krippen. Wir wuchern um.

Die fünf Flüchtlings haben sich oben im Heu verschanzt. Ihre Brotbeutel liegen in einer Ecke. Sie verfallen unserer Rache. Einer von uns steht auf Posten, mit einer langen Stange bewacht er die Leiter. Wir machen es uns in der Mitte bequem und beginnen zu lütern. Mit ungeheurem Schmatzen verraten wir denen dort oben, wie gut uns die Brote mundeten. Auf einmal draußen Getrappel und Gebälke. Und ehe wir wußten, was geschah, lagen wir inmitten einer nach Hunderten zählenden Schalschilde, Deckt waren die oben daran zu lachen. Schnell jogten sie die Leiter hoch, und wir mußten uns mit Leibeshäften gegen den Ansturm dieser bei Gott nicht zarten Lämmner wehren. Der alte Schäfer stand draußen, und ein Schmutzeln verriet, daß dies für ihn seit langer Zeit der größte Spaß war. Endlich erbat er sich unserer, und nachdem er etwas Futter in die Strümpfe geschüttelt hatte, lüchelte sich der Wollhau. Dreckig von oben bis unten, mit leerem Brotbeutel, jogten wir in Richtung Heimat.

Einige Rebe und ein Fuchs beängsteten uns. Und als wir eine Schlange, die sich über den schmalen Pfad schlängelte, als Kreuzotter erkannten, beschloffen wir, am nächsten Tag auf Jagd zu gehen.

So bringt jeder Tag neues Erleben, wildes Raufen, Streifen durch die Heide, durch hohes Heidekraut, das manchen Riß in der Hose und viele Schrammen bringt.

Aber auch ernste Stunden der Unterhaltung mit den Heidebauern vermitteln uns Verständnis für die zähe Arbeit dieser Menschen in der Heide.

Meine Hand dem Handwerk — die deine auch?

Du willst wissen, was die Jugend mit dem Handwerk zu tun hat? Nun, es ist gar nicht wenig. Ich will nichts erzählen von dem Wert des Handwerks für das Volksganze, daß es schon darum die Förderung aller, auch der Jugend verdient. Ich will auch nichts erzählen von dem Wert der Handarbeit für die Bildung der Persönlichkeit. Nein, ich will ganz konkret

die Verhältnisse zeigen versuchen, die zwischen dem Interessensbereich der Jugend und dem des Handwerks bestehen.

Manchen von uns hat schon in der Schule die väterliche Drohung erschreckt: Mein Sohn, wenn du nicht mehr lernst, mußt du ein Handwerk lernen!

Ist das gar so schlimm? Sind denn alle die-

Kulturkundgebung der HJ-Presse



Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht auf der großen Kulturkundgebung, mit der im Berliner Preußenhaus der 1. HJ-Presseschulungskurs abgeschlossen wurde. Der Kundgebung wohnten sämtliche Abteilungsleiter und Stadtführer der HJ, sowie zahlreiche Vertreter der Bewegung, der Ministerien und des öffentlichen Lebens bei.

jenen, die ein Handwerk gelernt haben, unglückliche Menschen? Das Gegenteil einzufehen hatten wir nie so gut Gelegenheit als jetzt in der Hitlerjugend. Die Wirtschüler, die jungen Arbeiter, die jungen Handwerker, schaut da einer auf den andern herab? Ich glaube, die Kameradschaft, wo das der Fall ist, muß erst noch gefunden werden. Wenn man aber ein neues Heim ergrätet hat — und hoffentlich werden recht viele ergrätet — da müht und müht sich oft der junge Arbeiter der Stirn, um diesem Heim ein „Handesgemähes“ Ausschauen zu verleihen, das Ergebnis aber ist ein trübes: Hände. Anzu, ja sogar die seiden erwähnte Stirn sind voll von Harbpfeden, von dem zu streichenden Heim ist nur der Fußboden mit Tische, die Wand aber mit Bohnerwachs verschmiert. Wenn dann aber so ein „Gelernter“ die Sache in die Hand nimmt, dann sieht bald ein anderes Bild. Und die erfolgloferen Kameraden gucken neidlos zu und versuchen den einen oder anderen Handgriff abzusehen.

Was hier von den Harbpfedern der Malerei gesagt wurde, gilt ebensosehr für die Funken der Elektroinstallation, die Hobelpläne der Schreiner und viele andere Berufe.

Es gab einmal in der Nähe von Mannheim einen sehr gut gestellten hochgebildeten Mann, der einen geistigen Beruf ausübte. Wenn der nach den Verhandlungen des Tages sich erholen wollte, dann verfügte er sich nicht etwa an den Stammtisch, um dort über die schlechten Zeiten zu jammern, sondern er ging in seine aus eingerichtete Schreinerwerkstatt und veranlagte sich damit, Möbel herzustellen, die er dann nachher zu eigener oder fremder Freude verwerten konnte.

So weit kann man es bringen, wenn man mit Verständnis die Arbeit des mit der „Handwerkenden“ Volksgenossen verfolgt.

Wir müssen uns nur bemühen, zu sehen wie der Handwerker arbeitet, und Verständnis für seine Leistung wird die Folge sein. Gegenwärtig hat der Handwerker von unserem Verständnis nur soviel, als das Verhältnis zwischen dem Handwerkerstand und dem übrigen Volksteil auf eine neue Grundlage gestellt wird.

Später aber werden wir frei sein von allen häßlichen Vorurteilen aus der einen Seite, und viele Werte dazu gewinnen dadurch, daß von der Verstand besichert ist für handwerkliche Leistung. Daß wir Geschmack genua haben werden, um das Werkstück, in das die Persönlichkeit seines Schöpfers hineinverwoben ist, dem Massenartikel voranzusetzen.

Datum, meine, deine, unsere Hand dem Handwerk!

G. Schmid.

Beiträge für die Beilage sind zu senden an die Pressestelle des Bannes 171 der HJ, Mannheim, 34.

W.r. „organ

Baut jubelt zu dem kleinen Raum war in der Mitte zuhauchen. M. und gemüßtem serem AbW-A. trotz des schlechten baten und b. sprechen und als wir abend Bett lagen.

Das war a. gen wir dann Stadt. Man. lustig; aber l. liden hier ei. und Tische, schleppten Be. Empfang.

Mit lachen. Bägelnchen ne. „unserem He. Stolz; schon so.

Bei den ich nicht tragen i. HJ. Währen fürsteten und. Junge das g. derer brachte. schaffen wir. neuen Stütz. Freude. Das. mähig und b. an.

Nach einer. Wir konnten. flog die Fla. froh klang un.

Unser

Kreuzlich abe. Tagen hatten. ein Heim br. irgendwas a.

Nun sagte. Fabrik einen. uns den zur. jung brauche.

Wie haben. gleich am ar. das Zimmer. Trübes Vat. gleich aus. wir noch“, da. vom Reichsj. aufhängen.

Und wieder. umhersehen. Unsere gar. das wir Tru. Straße gukte.

Sie gukt i. der Fabrik. uns in der S.



Unsere Treue der Nation!

Ge



LDME

BUND DEUTSCHER MÄDEL

ber 1934

HJ-Preße



Mahnung

Krautes Blut,
das im Strome der Zeiten
oftmals erprobt,
in Kämpfen und Leiden,
fließt in dir.

Schaffender Geist,
der in höchstem Streben,
deinem Volke
den Ruhm gegeben,
lebt in dir.

Und beides ist
als der Väter Erbe
dir übergeben.
Daß es nicht sterbe,
folgst du leben!
Denke daran!

Wir „organisieren“ für unser Heim...

Laut jubelten wir auf, als wir den Schlüssel zu dem kleinen Saal in der Hand hielten. Der Raum war leer und kalt, und der riesige Ofen in der Mitte schien noch mehr Kälte auszubilden. Aber wir stellten uns vor, wie schön und gemütlich es hier bald sein würde auf unserem Heimabend. Und dann liefen wir trotz des schlechten Wetters von Haus zu Haus, baten und bettelten, ließen uns Sachen versprechen und ausleihen und waren überglücklich, als wir abends todmüde vom „Schmorren“ im Bett lagen.

Das war an einem Samstag. Montag zogen wir dann mit einem Rollwagen durch die Stadt. Manche Leute machten sich über uns lustig; aber wir lachten sie ruhig lachen. Wir luden hier ein paar Stühle auf, dort Bänke und Tische, verkauften Sessel und Kissen, schleppten Feuerung ab oder nahmen Stoffe in Empfang.

Mit lachenden Gesichtern zogen wir ein Hägelchen nach dem anderen zum Heim, zu „unserem Heim“, wie wir nicht ohne gewissen Stolz schon sagen konnten.

Bei den schweren Möbeln, die wir Mädel nicht tragen konnten, halfen uns Jungen der HJ. Während wir dann schrubbten und bürsteten und putzten, verschalte ein Hitler-Junge das große Loch in der Wand; ein anderer brachte den Ofen in Ordnung. Und so schafften wir den ganzen Tag. Mit jedem neuen Stück Möbel kam neue Arbeit und neue Freude. Das Heim gewann Gestalt; wohnmäßig und doch gemütlich mutete das Innere an.

Nach einer Woche war es endlich so weit: Wir konnten unser Heim einweihen. Langsam lag die Flagge am Mast empor. Fest und fest klang unser Lied auf.

Gertrud Deupert.

Unser Heim in der Eisfabrik

Neulich abends kam Trude zu mir. Vor acht Tagen hatten wir darüber gesprochen, daß wir ein Heim brauchen. Jede wollte versuchen, irgendetwas ausfindig zu machen.

Kun sagte Trude, daß ihr Vater in seiner Fabrik einen leeren Raum habe, und daß er uns den zur Verfügung stellen wolle. Für Heizung brauchen wir nichts zu zahlen.

Wie haben wir uns da gefreut. Wir zogen gleich am anderen Tag alle los und sahen uns das Zimmer an.

Trudes Vater zeigte es uns, — und da ging's gleich ans Plänemachen. Gardinen haben wir noch, das sagte Ilse. Lore hatte ein Bild vom Reichsjugendführer, das würde sie hier aufhängen.

Und wieviel Leute haben Tische und Stühle umherstehen, die sie nicht gebrauchen!

Unsere ganze Freude legten wir in das Lied, das wir Trudes Vater sangen. Und die Seilerstraße guckte...

Sie guckt immer noch, denn unser Heim in der Eisfabrik ist das schönste, das der AbM bei uns in der Stadt besitzt!

G. B.



Hitlermädel

Rasse und Volkstum

Alte Volksbräuche der Banater Schwaben

Im Banat haben sich die alten deutschen Volksbräuche zum großen Teil viel besser erhalten, als in ihrer Heimat, im Odenwald. Mit dem Neujahrsfest beginnen die Volksbräuche des Jahres. In der Silvesternacht singen die Kinder das Neujahr an. Sie ziehen von Haus zu Haus, wünschen den Bewohnern in ihren Häusern alles Gute und erhalten von ihnen kleine Gaben. Vor dem Krüge war an Fasching ein lebhaftes Treiben. In diesen Tagen ist das sonst nüchterne Volk wie ausgewechselt: Ausgelassene Fröhlichkeit herrscht, allerlei Nummernschanz treibt sein Spiel, und am Faschnachtsdienstag zieht ein großer Wastenzug durch das Dorf. Der Fasching und auch die Kirchweih, die „Kerwe“, werden jedoch infolge der Nachkriegszeit nicht mehr in dem Maße gefeiert wie früher. Unter Führung des Kirchweihherrn ziehen die Burschen am Vorabend des Kirchweihsonntags zum Wirtshaus und graben dort die „Kirchweih“, eine Flasche Wein, die sie im Vorjahr vergraben hatten, aus. Der Kirchweihherr steigt auf eine Leiter und hält dem zusammengelaufenen Volk eine launige Ansprache. Dann hängt er die Weinflasche und einen Eichenzweig an das Wirtshausdach und die „Kerwe“ ist eröffnet. In diesen Tagen holt der Bursche seinen neuen Sonntagsgut aus dem Schrank, ruft einen kleinen Jungen und schickt diesen mit dem Hut zu der Auserkorenen seines Herzens. Ist sie ihm zugetan, so schmückt sie ihm den Hut mit Strauß und Bändern. Sie zeigt ihm dadurch, daß sie es mit ihrer Reizung ernst meine. Wenn der Bursche am nächsten Morgen zu ihr kommt und aus ihrer Hand den geschmückten Hut empfängt, so betrachtet sich die beiden von nun an als verlobte, selbst wenn sie erst fünf-

zehn und er achtzehn Jahre zählt. Der Höhepunkt der Kerwe ist der Kirchweihfest, wobei vom Kirchweihherrn ein großer Kosmarinstrauch versteigert wird. So sparsam der mit jedem Kreuzer zu rechnen gewohnte Banater Schwabe sonst auch ist, heute läßt er die Taler rollen. Die Tochter braucht ein neues Staatsgewand, der Sohn Geld, da auf den Kosmarinstrauch allerlei Geboten werden solle. Der Vater bewilligt gern diese Wünsche, eingedenk dessen, daß er auch einmal jung war und nur einmal im Jahr „Kerwe“ ist. Am Oheritag legt der Oherhase dort, wie überall wo Deutsche wohnen und deutsche Sitten und Sprache herrschen, den Kleinen Oherreier. Am 1. Mai werden vor dem Haus des Pfarrers, des Richters, der Geschworenen, der Lehrer, vor der Kirche, vor der Schule und vor dem Gemeindehaus Maibäume aufgestellt. In der Nacht vor Pfingsten zieht die Dorfjugend mit Musik und Gesang durch das Dorf. Dabei wird natürlich einer der „Pfingststimmeln“. An den Hochzeiten nehmen nach alter Sitte 400-500 Personen teil. — Trotz vielfacher Bemühungen ist es den Banatenern nicht gelungen, den Banater Schwaben ihre deutsche Sprache, ihre deutschen Sitten und Bräuche und ihren Glauben an Deutschland zu nehmen. Und das verdanken wir zum größten Teil dem Banater Dichter Adam Müller-Gutendrunn, der in der letzten Strope seines Banater Schwabenliedes mit Recht betont:

O Heimat, deutschen Fleisches stolze Blüte,
Du Zeugin mancher herben Väternot:
Wir segnen dich, daß dich uns Gott behüte,
Wir sehn getreu zu dir in Not und Tod.

Annelene Schröder.

Einige alte Volksbräuche

Draußen streicht ein kalter Herbstwind über die Felder. Im warmen Wohnzimmer des stattlichen Siedentömer Bauernhauses sitzt Großmutter am Ofen und strickt. Zu Füßen lauern ihre Enkelkinder und bitten wie immer um eine Geschichte. „Großmütterchen! Erzähl doch mal was aus deiner Jugendzeit“, bettelt ihr kleiner Liebling und krazelt auf ihren Schoß. „O ja“, stimmen die andern bei; denn es ist ja schön, wenn Großmutter die alten Geschichten erzählt. Da blüht Großmutter vorsonnen hinaus aufs herbliche Land und denkt an ihre schönste Zeit, die Jugendzeit.

„Damals, es war genau so kalt wie heute, ging ich mit meinen Freundinnen zum erstenmal ins Dorf in die Spinnstube. Wir wohnen noch im Hedweg, auch standen nicht viele Häuser in der Gasse. Meine Kameradinnen hatten versprochen, mit abzuholen. Ich war schon längst bereit, als sie endlich kamen. Wir zogen den Rock über die Köpfe und machten uns eilig auf den Weg.“ Da erkundigte sich die Kleine teilnehmend, ob sie denn nicht gefroren hätte, als sie so mit dem Rock überm Kopf fortgegangen sei? „Was glaubt ihr denn“, sagt die Großmutter, „wir haben keine Mäntel wie ihr gehabt. Wir waren überhaupt viel wärmer als ihr angezogen. Im Winter hatten wir mindellings zwei dicke Unterröcke und darüber einen Anstandsrock an. Als wir in die Spinnstube kamen, waren die anderen schon fleißig gewesen. Sie strickten, nähten, die weichen aber saßen am Spinnrad. Da haben wir gesungen

und erzählt. Manchmal las einer der jungen Burschen eine Geschichte aus der „Gartenlaube“ vor. Lieber aber waren die Dorfneugierigkeiten. Damals ist die Kathrin gestorben. Sie war selbst eingebüßt; denn sie hat ein weißes Tabakblatt eingeschägt, und das darf man nicht; denn sonst muß man sterben. Das war kurz vor der Kirchweih. Vor jedem Wirtshaus stand ein Maibaum mit vielen Bändern. Am Kirchweihsonntag nach dem Mittagessen um 12 Uhr wurde die Kirchweih mit der Musik vom Dorfe abgeholt. Der Tanz begann in allen Wirtshäusern um 3 Uhr. Wir Mädchen saßen in langer Reihe auf einer Bank und warteten, bis wir geholt wurden. Am Montag gingen wir in eine andere Wirtshaus zum Tanzen. Dienstag mittag wurde die Kirchweih dann begraben. „Begraben?“ meint einer der Kinder. „Ja, mit Musik; die sah auf einem geschmückten Wagen, voraus Reiter mit Kostümen, so ging es vor den Ort. In einem Loch wurde eine Flasche Wein, ein Bund und alle die Scherben, die es über die Kirchweihstage gab, begraben. Dann wurden die Maibäume umgemacht. In den Wirtshäusern bekamen die alten Frauen Beinsuppe. An diesem Tage wurde nicht gearbeitet. Am Mittwoch machten die Burschen dann „Blauen“, zogen an den Reckar und wuschen ihre leeren Geldbeutel aus. Acht Tage nach der Kerwe brachte jeder Bursche seinem Mädchen eine Flasche Glühwein. „So war es damals, Kinder“, sagt Großmutter und lächelt still dabei.

Ein Heimabend im Zeichen des Volksliedes und Volkstanzes

Der Herbst ist eingezogen. Melancholisch tropft der Regen von den Dachrinnen und der Wind bläst sein eintöniges Lieb. Im Heim ist's gemütlich, aber es scheint doch, als hätten alle etwas von der Trübseligkeit draußen ab bekommen. Die Stimme der Vorleserin klingt so eintönig heute, auch für die mitgebrachten Weihnachtsarbeiten will keine rechte Stimmung aufkommen. Es ist noch viel zu früh im Jahr, der richtige Eifer stellt sich erst in den letzten Wochen ein. Wir trauern alle ein bißchen dem Sommer nach, mit seinen fröhlichen Wanderungen durch Wald und Feld oder schönen uns nach Schneeschuhlaufen und Eisbahn, eine sangt sogar an hörbar zu gähnen. In einer Viertelstunde werden wir so langsam alle eingeschlafen sein, wenn es so weiter geht.

„Kinder, wir wollen singen, damit wir wach werden, hast du deine Klampfe dabei?“ Richtig, sogar zwei Blockflöten sind vorhanden.

„Gebt acht, wir tanzen“. Beifall auf der ganzen Linie und schon tanzen einzelne Paare durch den Raum.

„Halt, nein, so ist es nicht gemeint. Habt ihr schon einmal von oben in einen Tanzsaal hinunter geschaut? Die Paare wirbeln bunt durcheinander, der Tanz spielt sich ab nur zu zweien, jeder Sinn für Zusammenpiel und Einordnen, wie es die Tänze vergangener Zeiten hatten, ist verloren gegangen. Unsere Abende im AbM sollen doch der Gemeinschaft dienen. Wir wollen Gemeinschaftstänze tanzen, eine Art

Volkstanz. Die Volks- und Figurentänze nämlich werden die alte menschliche Freude an Kameradschaft, weil nicht jeder nur auf sich und seine Partnerin zu achten hat, sondern beim Schreiten, Drehen und häufigen Platzwechsel sich auch um die andern kümmern muß.

Vorschläge werden laut. Fast jede hat schon einmal solche Volkstänze gesehen oder gar mitgetanzt. Bei näherer Untersuchung kommen aber nur Bruchstücke zutage. Also werden wir selbst etwas formen oder erfinden: die selbsterrunden Tanzspiele sind die schönsten. Die alten Volkstänze können als Vorbild dienen, wir müssen sie nur dem Rhythmus unserer Zeit anpassen. Sinn für Musik und Rhythmus ist die Hauptsache. Grundlage kann jedes Marsch- oder Wanderlied sein.

Wir ordnen uns zu Paaren und singen: „Ich seh durch einen grasgrünen Wald und höre die Vögelchen singen...“. Die ersten bleiben stehen und recken die Arme und die andern schreiten unter den Bösen her, wie unter den Ästen der Ähne. Eine Bemerkung über den „arabarünen Wald“ über uns, wird vornehm überhört. Unwillkürlich werden unsere Füße bei „Voinat“ als Schritte wir wirklich über den moosigen Waldboden, nur straffer, gebundener ist alles.

Wenn man über den Sinn des esungenen Liedes nachdenkt, finden sich die Figuren fast von selbst. Besser noch acht es nach dem Libretto: „Das Wandern ist des Müllers Lust...“ Das

Kumpeln der Steine, durch Stampfschritt dargestellt und das große Mühlrad, dargestellt durch den großen Kreis und das Umeinanderwinden, indem wir uns abwechselnd die rechte und die linke Hand reichen, klappt ganz prächtig. „Der Jäger aus Kurpfalz“ bietet wieder andere Möglichkeiten. Vorschläge kommen von allen Seiten und manches wird ausprobiert; sogar mit einem bairischen Wandertanz, bei dem die bunten Bänder von der Decke, oder besser dem Maibaum herunter hängend verschlungen und entwirrt werden, versuchen wir uns, wenn auch diesmal die Bänder nur gedacht sind. Aller Tran und alle Müdigkeit sind verschwunden. Zum Schluß versuchen ein paar sogar einen pfundigen Schupplattler.

Da schlägt es 10 Uhr. Schluß. „Schade“, heißt es überall, „heut wars fein.“ Und mit Plänen und Versprechungen, weiter zu forschen und neue Ideen zu finden, trennen wir uns und streben dem Bettzettel zu.

Gisela Dessauer.

Das Wandern in Verbindung mit der Jugendherberge

Die Verpflichtung zum Wandern hat jeder Deutsche, aber nur der wird die Natur verstehen und nur dem wird sie etwas zu geben haben, der sie mit lebendem Auge durchwandert. Der nicht nur jeden Baum, jede Blume mit Namen zu nennen weiß, sondern der in der Natur dieses Lehrbuch sieht, das ohne Worte zu lehren vermag. Betrachten wir das Wandern vom rassistischen und völkischen Standpunkt aus, so ist es fast unerlässlich und für jeden einzelnen so fesselnd, daß er mehr davon hat, als wenn wir große Abhandlungen über Volk und Rasse lesen.

Sehen wir uns draußen auf dem Feld den Bauer an, der seinen Acker pflügt, sehen wir im Bauernhof die fleißige Hausfrau wailten mit schweißigen Händen, aber mit leuchtenden Augen und haben wir dann noch Gelegenheit mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, so werden wir sie bald schätzen und verstehen lernen, und mit dem Volkstum der Gegend vertraut werden. Wir müssen dann erkennen lernen, daß auch diese Menschen Schicksalsschläge kennen, daß sie aber dieselben sehr viel widerstandsfähiger anpacken, als der Städter, da der Bauer viel tiefer mit Blut und Boden verwachsen ist, daher auch vielmehr Kräfte daraus entnimmt als der Städter, der dem verwandten Boden fern gerückt ist.

Was uns heute sehr viel Gelegenheit gibt zur Förderung des eigenen Volkstudiums auf Fabrik, ist die Jugendherberge. Sie ist uns eine liebe Kameradin geworden, auf die wir uns immer freuen, sobald wir mit ihr in Verbindung treten. Sie wird noch einen großen Verdienst am Jugendwandern haben, wenn einmal endgültig der Epischerstandpunkt der vielfach im Volke noch vertreten ist, daß die Jugendherberge ein Ort ist, wo man sein Kind nicht gut hinlassen kann, überwinden ist. Kommen wir in die Herberge von froher Witte beifahrt, so wird sich zuerst im Wirtsraum ersticht, um dann in den gemütlich eingerichteten, dem Wesen der Jugend angepaßten Tagestraum das Essen einzunehmen. Die Herbergsleiter erzählen uns dann, was es im Dorf zu sehen gibt, falls wir selbst nicht mit der Gegend vertraut sind. Dadurch erhalten wir die anfangs erwähnte Fühlung mit Natur und Volk. Kehren wir dann zurück, so sind neue Wanderer in der Herberge; es wird erzählt, gesungen usw. und man geht dann mit einer gesunden Müdigkeit auf das fein säuberlich hergerichtete Lager. Manches Mädel, das aus den Seinhöhlen der Großstadt kommt, wie auch das Mädel, das in verwöhnter Unnatürlichkeit aufgewachsen ist, wird die Jugendherberge als die wirkliche Vermittlerin treuer Kameradschaft empfinden. Warum heute noch nicht so viel gewandert wird, ergibt sich daraus, daß eben die Wenigsten verstehen zu wandern. Der eine glaubt sein Ziel darin zu sehen, daß er so und so viel Kilometer zurücklegt. Der andere glaubt, es sei nur Jachig, wenn man im Zeit schläft und alles möglich kompliziert macht, wenn es einfach auch gegangen wäre. Selten ist sein, aber Zellen und Jugendherberge müssen sich ergänzen. Ein Zeltlager verlangt einen sehr geübten Führer; wo derselbe nicht vorhanden ist, spürt man von der Zeltlagerromantik sehr wenig und man freut sich schon am Morgen auf das Bett zu Hause. Es ist daher immer und immer wieder unsere schöne, gesunde Jugendherberge zu empfehlen. Die Herbergen bedeuten Sozialismus der Tat für die ganze deutsche Jugend. Wir wollen dankbar sein, daß es nicht mehr ist wie früher, wo die Jugend gewiß auch gewandert ist, wo sie aber nicht nur in der Herberge, sondern schon in der Natur als Feinde innerhalb eines Volkes, in schwarzen und roten Parteien gegenüberstanden, wo der nationale Junge, das nationale Mädel als einzelnes Mitglied in der Masse untergingen, mit ihrer einfachen, schlichten Bekleidung, daß wir deutsch denken, deutsch fühlen und deutsch handeln. Und heute wo die Jugend ein leuchtendes Vorbild deutscher Einigkeit geworden ist für die ganze Welt, wird das Wandern für jeden jungen Deutschen das Erkenntnis und Bekannnis kameradschaftlicher Treue sein.

Edith Sprenger.

n!

Gebt uns Heime und Rundfunkgeräte



Licht ins Dunkel

Enlarvung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber*)

Um tiefen Auffassungen zu begegnen, will ich hier feststellen, daß die deutschen Freimaurer, die unweissend geblieben sind und die wahren Ziele der Freimaurerei gar nicht kennen, nicht als Mitterbrecher angesehen werden sollen. So wie der berittene deutsche Arbeiter den Fanagaren des Marxismus entziffert werden muß, so müssen auch die ehrbaren deutschen Männer der internationalen Freimaurerei entziffert werden.

Der Verfasser.

I.

Ärztliche Anschauungen über die Freimaurerei

In weitesten Kreisen der Öffentlichkeit wird in Deutschland die Freimaurerei noch als eine harmlose, ja sogar nach edlen Zielen strebende Vereinigung betrachtet, die von nationalgefehlten, staatsbehaltenden und christlich eingestellten Männern gegründet sei und mit den Freimaurerlogen anderer Länder nur eine lose, nichtsagende Verbindung habe.

Bei Betrachtung der der Freimaurerei angehörenden Männer kann nach außen hin auch kaum eine andere Meinung aufkommen, zumal, sofern überhaupt die Allgemeinheit hierüber jemals etwas gehört hat, hauptsächlich der Freimaurerei fast nur Männer gebildeter Kreise, insbesondere solche des öffentlichen Lebens, der Kunst, Wissenschaft und besonders in den früheren Jahren der Verwaltung in Stadt, Staat und Reich, sogar des Militärs und der Kirche angedörten.

Männer wie: Stein, Schopenhauer, Blücher, Richter, Goethe, Haydn, Kleist, Lessing, Mozart, Kaiser Wilhelm I., Adria Friedrich II. von Preußen, Kaiser Friedrich III. und viele andere, die der Freimaurerei angedörten, gelten den Logen als beste Empfehlung.

Merkwürdig erweist sich bei Prüfung des letzten Leitfadenschnittes bezüglich der Ansehbarkeit verschiedener Männer des politischen Lebens zur Freimaurerei ein Bild, das nicht mehr als eine Aufzählung von Namen von Männern patriotischen und staatsbehaltenden Wesens, so wie es seitens der nationalen Kreise als selbstverständlich betrachtet wird, gelten kann. Es ist eine ganze Anzahl Persönlichkeiten zu finden, deren Namen als Politiker, Parteiführer sowie als Staatsmänner nicht mit Nationalismus und Patriotismus, noch mit christlichem Glauben und Erziehung in Einklang zu bringen sind. Es seien nur genannt: Erik Ebert, Scheldeman, Hermann Müller, Liebknecht und viele andere. Männer also, die kein Vaterland kennen das Deutschland heißt, die Gott kennen und den Austritt aus der Kirche fordern.

Diese sogenannten Männer sind politische Opportunisten.

Die Freimaurer selbst und auch die Anhänger der Freimaurerei sind unablässig bemüht, diesen Menschenbund als eine die Menschheit veredelnde Organisation hinzustellen, mit nur humanitären und ethischen, der gesamten Menschheit dienenden Zielen. Das Geheimnis und der außen hin verleierte Zweck der Freimaurerei des Menschen haben weislos auf diese Männer ihre Anziehungskraft nicht verfehlt, zumal ja bis ziemlich in die letzte Zeit hinein nichts von der Ansehbarkeit internationaler einflussreicher Persönlichkeiten besonders führender Mächte in Deutschland sowie der Ansehbarkeit und politischen Würde bekannt war. Selbst in den Kreisen der Freimaurer selbst man die geschilderten Anschauungen und Hoffnungen. Es gibt diese Freimaurer, die sich schon kurz nach ihrem Beitritt außerordentlich enttäuscht sahen und Logensitzungen nicht mehr besuchten.

Die Freimaurerei als Geburtsstätte des Weltmarxismus

Dem Zweifler an den tatsächlichen Zielen der Freimaurerei, wie sie des öfteren schon klargestellt und nun besonders sehr erneut offenbart werden müssen, diene zum Beweis der Richtigkeit, daß die Freimaurerei internationalen und jüdischen Gedankenansichten entsprungen ist, der Hinweis, daß der Jude Karl Marx im November 1845 in der Brüsseler Anarchistenloge „Le Socialiste“ das „maurerische Licht“ erhielt und dort als „Bruder“ Aufnahme fand. Marx hat dann 1848 von London aus das berühmte Manifest als Grundlage des „Sozial-anarchistischen“ Programms, das von jüdisch-revolutionärem Geist durchdrungen war, erlassen.

Die geschichtlichen Nachforschungen ergaben einwandfrei als Geburtsstätte des Weltmarxismus die Hütten der Hochgradfreimaurerei; denn es gibt in Wirklichkeit keinen bedeutenden Marxistenführer, der nicht ein Freimaurer gewesen wäre, und meistens sind diese Weltverbreiter und Volksaufwiegler jüdischer Abstammung.

Der englische Jude D'Israeli äußerte offen: „Die Welt wird von ganz anderen Menschen regiert, als diejenigen glauben, die hinter den Kulissen stehen.“

„Die Freimaurerei, dieser kleine Zweig der Politik, hat sich seit langen Jahren in die geheime Diplomatie hineingeschoben und sich derselben ganz bemächtigt. Die neuere Geschichte Europas kann nur der Geschichte der in die Geheimnisse der Logen eingeweiht ist.“

Auf dem Zionistenkongress in Basel, im Jahre 1897, wurde ausgesprochen, was der

Jude und Freimaurer Josef Veilbale zur Erreichung der Ziele des Judentums als Machtmittel bezeichnete, nämlich:

„Die Freimaurerei ist die geistige Macht, mit der wir Juden die Weltbeherrschung erkämpfen!“

Das Geheimnis wie bedeutende Männer und hervorragende Persönlichkeiten der Freimaurerei angehört und somit zum Werkzeug des Judentums gemacht werden konnten, wird durch das Buch: „Die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion“ geklärt.

Zu Protokoll Nr. 11 heißt es: „Um auf Umwegen das zu erreichen, was für unser Volk auf direktem Wege nicht möglich ist, organisieren wir die Geheim-Maurerei, die das diebische Volk der Goyim nicht kennt und deren Ziele es nicht einmal ahnt, wenn wir sie in die un-

sichtbare Armee der Maurer-Logen hineinlocken zu dem einzigen Zweck, damit sie ihre Hoffnungen irreführen.“

Im Protokoll Nr. 15 steht geschrieben: „Wenn wir endgültig als Sieger einziehen, dann den Anstürzen, die wir überall verbreitet haben, werden wir die heute bestehenden geheimen Bünde, die uns dienen und gebieten haben, auflösen und in ferne Kontingente verbannen. Ebenso werden wir es mit den Goyim aus der Zahl der Freimaurer machen, die zuviel wissen. Vorläufig aber, solange wir noch nicht die Herrscher geworden sind, wollen wir im Geheimen die Freimaurerlogen in aller Welt gründen und vermehren, wollen in sie alle hervorragenden Persönlichkeiten hineinlocken, weil diese Logen die Hauptauskunftszentrale sein und zugleich die Möglichkeit zum Wirken bieten werden. Alle diese Logen werden wir zentralistisch einer nur uns bekannten und allen anderen unbekanntem Zentrale, die aus unseren Weisen bestehen wird, unterordnen. Die Logen werden ihren eigenen Vertreter haben, der die gesamte Bearbeitung durch seine Person decken wird, während von jener aus die Logungen und Programme ausgehen werden. In diese Logen werden wir alle revolutionären und liberalen Elemente in einem Knoten zusammenziehen.“

Weiter heißt es im Protokoll Nr. 4: „Die äußerliche Maurerei dient als blinde Deckung für unsere unsichtbare Macht und ihre Ziele. Der Wirkungsplan dieser Macht jedoch und selbst ihr Ausmaß wird für das Volk immer unbekannt bleiben.“

Wie weit die geheimen „Obeten“ der Frei-

maurerlei ihre Machtstellung bei Ausbruch der Novemberrevolution in Deutschland zu festigen versuchten und wie sicher sie sich in der Erreichung ihrer Ziele fühlten, zeigt die Tatsache, daß bei der bekannten Novemberbede des Freimaurers Scheidemann auf dem Brandenburger Tor die freimaurerisch-jüdische Flagge mit den Farben blau-weiß gehißt wurde.

Die Friedensabordnung von Versailles als Vertreterin Deutschlands war zusammengesetzt aus den Juden und Freimaurern: Rathenau, Warburg, von Strauss, Wasseremann, Rehdersohn-Bartholdy, Jaffe, Oppenheimer, Deutsch, Brentano, Retton u. a. Und die Vorsitzenden des Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte waren Freimaurer: Herz, Stern, Löwenberg, Laubenheim, Seeligsohn, Kaufberg, Fränkel, Jstacowicz, Schefinger, Herz, Weil, Heimann, Kaufmann. In allen Ministerien, im Presseamt, im Auswärtigen Amt und allen sonstigen maßgebenden Stellen haben wir die raffestrebenden Elemente als „Vertreter des Volkes“ und „Machthaber“.

Es wird bei Betrachtung der durch das Novemberverbrechen geschaffenen Zustände jedem Deutschen begreiflich werden, warum Adolf Hitler schon anfangs seines großen politischen Wertes den Kampf nicht nur gegen die Juden und Marxisten, sondern auch gegen die Freimaurerei geführt hat, und allen Freimaurern, gleichviel welcher Loge sie angehören mochten, den Beitritt zu der von ihm geleiteten Freiheitsbewegung verweigerte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland trinkt seit 300 Jahren Kaffee

Die Kaffeerieder des Alten Fritz

... eine Nahrung, bei der man eher Grillen machen kann, der liebe, melancholische Kaffee!“ sagt Lessings übermütiges Jöfchen des Fräulein v. Barnhelm.

Man muß sich vor Augen halten, daß diese beiden resoluten jungen Damen aus Sachsen stammten, um zu verstehen, daß man Melancholie und Grillensangen mit dem Genuß dieses Getränkes verband, was doch zu der heutigen Auffassung über den Kaffee und seine Folgen in ziemlich hartem Gegensatz steht.

Als durch Gewaltmaßnahmen des Alten Fritz die Kartoffel in Preußen eingeführt wurde, stieß seine wohlmeinende Absicht auf begrifflichen Widerstand: Man hatte anstatt der müssigen, angenehmen Wurzelknolle die bitteren und unangenehmen Wurzeln geerntet! Dies ist ein treffendes Seitenstück dazu, daß vor bald 300 Jahren eine sonst sicherlich vorzüglich sprühende Hausfrau in Wersburg den ihrem Gatten von einem Holländer geschickten Kaffee mit — guten Rindfleischbrühe anstatt mit Wasser aufbrühte! Der empörte Gatte hielt sich natürlich für genarrt und verlangte sein Geld für die Probestunde zurück, 16 gute Groschen, die er für das Experiment ausgegeben hatte! Und hätte man nicht in Leipzig um die gleiche Zeit die gleichen Versuche mit glücklicherem Ausgang angestellt, wer weiß, wie lange „der liebe melancholische Kaffee“ noch auf sein 300jähriges Geburtstag in Deutschland warten mußte! Aber dank der Gewichtigkeit der „Klein-Pariser“, sprich Leipziger, schürfte man bald darauf in ganz Deutschland das braune Gebräu und labte sich, wahrscheinlich um in bessere Stimmung zu kommen, danach in allen möglichen Bierorten und Krüchten. Immerhin sind es die gemühtlichen Sachsen gewesen, die als Konsumenten des weit und breit bekannten Blümchentaffees dafür sorgten, daß dies Getränk vor nunmehr 300 Jahren in Deutschland eingeführt wurde.

Die erste öffentliche Kaffeehütte wurde allerdings in Hamburg aufgemacht, und zwar im Jahr 1647 herum. Sie trug holländischen Charakter und wurde stark besucht. In Leipzig besteht noch heute ein uraltes Kaffeehaus „Zum arabischen Gasse Baum“, das bereits im Jahre 1694 unter diesem Namen gegründet wurde. Kaum der Starke war einer der ersten Gäste dieses Lokals, das er auch späterhin zuweilen aufzusuchen pflegte, weil ihm das neuartige Getränk außerordentlich gut schmeckte.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Wien ein Kaffeehaus eröffnet, das seine Entstehung einem Zufall verdankte. Die Türken hatten bei ihrer Flucht riesige Kaffeevorräte zurückgelassen. Man schenkte sie einem Manne, der sich um die Verbreitung Wiens hervorragend verdient gemacht hatte; damit machte er jenes erste Wiener Kaffeehaus auf.

Es dauerte nicht lange, bis Wien von Kaffeehütten wimmelte. Regensburg und Nürnberg folgten gegen Ende des 17. Jahrhunderts dem Beispiel der nördlichen deutschen Städte in der Errichtung von Kaffeehütten. Berlin wartete länger. Erst 1721 fing man hier an, sich dem Kaffeegenuss hinzugeben. Bald aber predigten die Geistlichen von der Kanzel herunter gegen das gotteslästerliche „Kaffeefaufen“. Warum? Weil eine indirekte Steuer von vier Groschen das Pfund Bohnen belastete! Friedrich II., an dessen Tafel der Kaffee nicht fehlen durfte, wünschte seine Verbreitung im „gemeinen Volke“ nicht und griff zu drolligen Mitteln: Steuerbeamte erhielten Auftrag, schnuppernd durch die Straßen zu wandern und herauszuschmeffeln, wo verbotenem Kaffeebohnen gebrannt wurden. Wer bei dieser schändlichen Beschäftigung betroffen wurde, mußte hohe Strafen zahlen! Vielleicht ist hier der Begriff des „Schmüfflers“ entstanden! Um Kaffee brennen zu dürfen, mußte man einen

besonderen Erlaubnischein vorweisen können, den sogenannten „Brennschein“.

Die Heimat des Kaffees ist nicht, wie oft angenommen wird, Arabien, sondern Ostindien, wo vor langer, langer Zeit der dort wild wachsende Kaffeebaum veredelt wurde. Nach Arabien kam die Pflanze erst um 1400. Dort entdeckte man auch ihre Müdigkeit vertreibende Wirkung. Ueber Venedig kam das würzige Getränk dann im 17. Jahrhundert nach Europa. Der sich schnell entwickelnde Ueberseehandel brachte den Samen bald in Länder, deren Klima seinem Wachstum günstig war. Die Sage verwechselt die Entdeckung der Pflanze mit der Entdeckung ihrer Wirkung, dem das veranlagte und erregte Gebaren seiner Tiere aufwieß, wenn sie von einer bestimmten Pflanze gefressen hatten. Er untersuchte diese seltsamen kleinen Früchten und — der Kaffee war entdeckt!

Der Mann ohne Schatten

Von Heinz Oskar Wuttig

Früher Nachmittag am Leipziger Platz. Die Sonne brant auf diesem Spätsommertag wie im Juli. Flimmernde Luft. Die Blumenfrauen besprengen ihre in buntesten Farben reich leuchtende Stände. Am frühen Morgen der Bäume sind alle Ränke besetzt und über die Straße rollt die Brandung des dichten Verkehrs.

Ich schlendere so dahin. Meine Augen, er-müdet von blendenden Schaufenstern, vom grellen Licht, sind auf das Plaster gesenkt. Auf die granitene Rechenstele, auf das vielabgegriffene, unterdröckten von den schwarzen Schlagschatten der Baumstämme, der Trägermassen und schlanken Pfähle der Haltestellen.

Menschen gehen mit mir im Strom der Straße. Andere kommen entgegen. Ich sehe sie nur von den Hüften aus abwärts, weil ich den Kopf nicht hebe. Sehe nur ihre Füße und ihre Schatten, die den meinen kreuzen, der in spigem Winkel vor mir verläuft.

Wichtig gehen vor mir die Beine eines Mannes. Sie stecken in festen, blauen Drillschuhsohlen, die Haken der Schuhe sind etwas schiel. Und auf einmal sehe ich das Ungeheuerliche, das Unfassbare, das mich aus dem Tritt bringt und meine sonnenmüden Gedanken entgleiten läßt... Der Mann, der vor mir geht, besitzt keinen Schatten! Schattenlos liegt um ihn der graublühende Stein.

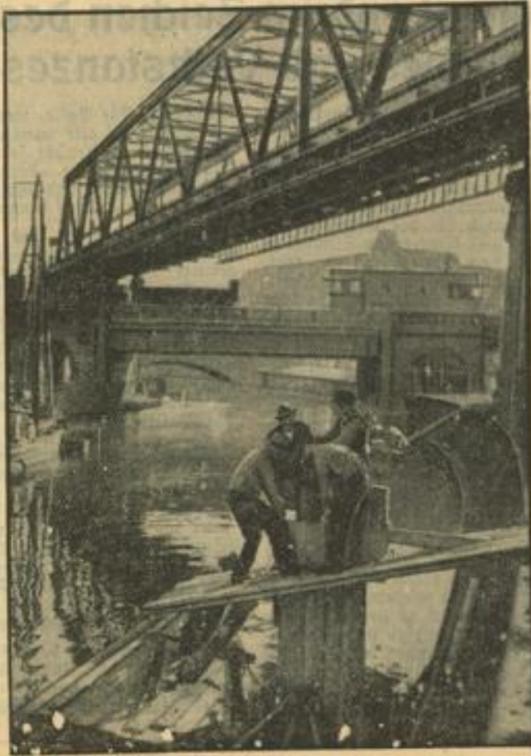
Ich starrte auf das Wunder und kann es nicht fassen. — Hier geht einer unter uns, inmitten von grotesk verzerrten Schatten auf den Steinen, wie wir von der Sonne bestrahlt, und dennoch schattenlos einher. — Bruder Schlemmli, bist du wiedergekommen? — Ruheloser, Gezeichnete, bist du es, der ewige Student von Prag? Aus der Dürstheit der Gassen herausgetreten in das helle Licht unserer großen Stadt. Mitten unter uns, die wir zu der Gnade des Lichtes noch die Bürde des Schattens zu tragen haben! — Laß dich anschauen, Bruder, der du durch Jahrhunderte nach deinem Schatten jagst, den du verkauft hast für deine Seligkeit.

Und ich hebe den Kopf, ... da dreht er sich um und meine Augen sehen in das vergnügte Gesicht eines jungen Burkesen. Ein Glaser-geselle, der zwei doppelt geschliffene Scheiben auf der Schulter trägt. Der spiegelnde Refler der Sonne leuchtet seinen Schatten bis auf das letzte Tüpfelchen aus.

Liebespaar zahlen halben Posttarif

In Venezuela wird ein einzigartiges Gesetz vorbereitet. Danach sollen alle Postsendungen, die zwischen Verlobten und Verheirateten besördert werden, nur den halben Posttarif kosten. Von dieser Regelung sind weder Briefe noch Pakete noch Telegramme ausgenommen. Es handelt sich nicht etwa um einen Scherz, sondern um die richtige Folge der Erkenntnis, daß Verlobte und Verheiratete die besten Kunden der Post sind und daß man den besten Kunden entgegenkommen müsse.

Untertunnelung des Berliner Landwehrkanals



In diesen Tagen wird ein neues Tunnelstück der Berliner Nord-Süd-Bahn in Angriff genommen: Die Untertunnelung des Landwehrkanals im Zuge der Trebbiner Straße. Riesige Dampfhammer rammen hier zunächst vier eiserne Spundwände ein, um das Wasser von der Baustelle fernzuhalten.

* Auch als Buch erschienen im Heim-Verlag Adolf Dreßler, Adolphsplatz.

Wirtschafts-Rundschau

Berliner Börse

Die Stimmung war heute wieder beruhigt, da man glaubt, daß die Umterordnung des deutschen Reichsbankers in Paris mit dem französischen Außenminister weiter zur Entspannung in der Saatzfrage beitragen wird. Vom Publikum lagen wieder Kaufaufträge auf den verschiedensten Märkten vor, besonders schwere Werte und die in den letzten Tagen stärker zurückgegangenen Aktien waren beliebt. Die letzte Tendenz ist auch von der wirtschaftlichen Seite eine stärkere Anregung. Von der Wirtschaftlichen Seite eine stärkere Anregung. Von der Wirtschaftlichen Seite eine stärkere Anregung.

Produktive Arbeit verdrängt Glücksspiele

Weniger Lotteriespiel, weniger Rennwetten, weniger Kartenspiele
Die Steuereinnahmen als ein getreues Spiegelbild

Die Jahre wirtschaftlicher Krise und politischer Zerrissenheit hatten in Deutschland die Lust am Werten und Spielen zu einer gewissen Blüte geführt. Vor allem war der Gang zum Lotteriespiel ganz besonders groß geworden. Es ist kennzeichnend, daß nicht während der Jahre der Wirtschaftskrisen, sondern erst in der Zeit tiefer Krise die Lust am Lotteriespiel, die Hoffnung auf Glück in der Lotterie am stärksten ausgeprägt war. Die Lotteriespiele erbrachten beispielsweise im Jahre 1927/28 nur 42,8 Millionen RM, im Jahre 1930/31 dagegen mehr als 60 Millionen RM. Dann ging es aber auch mit der Lotterie abwärts, und im Jahre 1933/34 ist das Einkommen aus der Lotteriesteuer bis auf 31,9 Millionen RM, also auf die Hälfte des 1930er Betrages zusammengesunken. Nicht zu vergessen ist aber, daß auch die Lotterie des Winterhalbjahres dem reinen Glücksspiel-Lotteriespiel einen starken Nachbruch getan hat. Denn die Winter-Lotterie hat im Winter 1933/34 nicht weniger als 8 Millionen Reichsmark dem Amt für Volkswohlfahrt eingebracht.

Mannheimer Börse

Die Haltung an der Mannheimer Börse war heute freundlich, ohne daß das Geschäft wesentlich an Umfang zunahm. Neben dem 137 Prozent erhalt. Halbbond auf 46 Prozent, 10prozent, Großkraft Reichsbond notierten erhaltende 120 Reich. Am Mannheimer Notizen lag Halbbond auf 103,25 an.

Reichseinnahmen aus der Lotteriesteuer

| Steuerjahr: | 42,8 Mill. RM. |
|---------------------|----------------|
| 1927/28 | 42,8 |
| 1930/31 | 60,9 |
| 1933/34 | 31,9 |
| 1. Halbjahr 1933/34 | 17,56 |
| 1. Halbjahr 1934/35 | 16,42 |

Reichseinnahmen aus der Spielfartensteuer

| Steuerjahr: | 2,7 Mill. RM. |
|---------------------|---------------|
| 1930/31 | 2,7 |
| 1933/34 | 2,0 |
| 1. Halbjahr 1933/34 | 1,1 |
| 1. Halbjahr 1934/35 | 0,7 |

Am Saluzenmarkt war das Pfund international fester, wobei ansehend französische Kapitalabwanderungen mildernden, Gegenüber dem Dollar trat eine Befestigung auf 5,00% ein. In Paris heißt es die Notiz auf 76,08. Tagesgeld erforderte unverändert 3% bis 4%.

Am Verkauf konnten die Kurse unter Schwankungen überwiegen weiter anziehen. Konsumwaren waren auf die Mittelkurse aus der Aufsichtsratsprüfung 1 Prozent höher, Rhein, Braunkohlen gewannen 4%. Auch Kalk-Aktien lagen im Verlauf fester, Farben konnten auf 138% (135%) anziehen, Siemens wurden 1% Prozent höher umgelegt. Junghans gewannen nochmals 1/2 Prozent. Der Rentenmarkt lag freundlich; Halbbonds erzielten einen Gewinn auf 1/2 und Umschuldungsbonds auf 2/5. Vergleiche der Obligationen gewannen 1/2. Von Konsumgüterobligationen gewannen Dödelhof, Verpöhrungs- und Farbenbonds je 1/2. Talmair 1/2 und Kontogent 1 Prozent. Kommunalanleihen waren 1/2 Prozent befestigt. Öffentliche Stadtbonds lagen um 1/2. Von Konsumgüterobligationen gewannen Rheinische 1/2, Preussische 1/2, auch Pfandbriefe waren 1/2 Prozent und Pfandbriefanleihen meist wieder 1/2 Prozent höher. Unberücksichtigt blieben etwas mehr ab, dagegen gewannen Thüringer Staatsanleihen 1/2 und Saarländer 1/2. 1928er Teilarbeitslohn (große Stück) geben um 1/2 nach.

In Privatdiskonten überwiegen die Nachfrage um unveränderten Satz von 3/4 Prozent.

Die Börse schloß in fester Haltung und meist zu den höchsten Tageskursen. Neben dem 137% anziehen. Am Rentenmarkt waren Ver. Staatsbonds 1/2 Prozent befestigt. Was nachdrücklich war die Haltung freundlich. Man nannte Halbbond 103 1/2, Ver. Staatsbonds 80 1/2, Reichsbond 101 1/2, Farben 138%.

Der Dollar wurde amtlich auf 2,492, das englische Pfund auf 12,465 festgelegt.

Am Kassamarkt überwiegen die Anstiegsbefürchtungen,

die bis zu 2 und 3 Prozent gingen. Fluorener Bank gewannen 4, Sturm auf die Wiederaufnahme der Dividendenabgabe 3/4, Münchener Papier 3/4, Zementfabriken plus 1/2, und Ver. Chem. Erdölaktien 3 Prozent. Böhmerische Zigaretten waren vier Punkte niedriger, T. Steingut verloren 6%, und Bremer Vulkan 4%. Von Steuerguthaben notierten 34er 15 Pfg., 36er 12 und 37er 2 Pfg. höher.

Von Reichsschuldbuchforderungen notierten u. a.: Ausgabe 1. 1933er 100 %, 1940er 96,45-97,50, 1944er bis 1948er 97,56-98,50. Ausgabe 6. 1933er 99,87 %, 1940er 96,50-97,25, 1944er 95,87-96,62, 1945-48er 1,62 %, 1948er Ausgabe 1944-45er 63,37-64,37, 1946 bis 1948er 63,37-64,25.

Frankfurter Mittagsbörse

Die Börse zeigte bei ruhiger Gesamtlage eine weitere Erholung. Der Verlauf des deutschen Reichsbankers in Paris bei dem französischen Außenminister hat in Bezug auf die Saatzfrage eine weitere Beruhigung ausgeübt. Die Grundstimmung der Börse war freundlich, wobei auch eine ganze Anzahl günstiger Nachrichten aus der deutschen Wirtschaft etwas Anregung gab. Wenn die Umsätze noch kein lebhafteres Ausmaß annehmen, so lag doch in erster Linie daran, daß letztere der Rundhaft die Beteiligung am Vorwärtsschritt noch fähig zu wünschenswerten Abgab. Wenn etwas lebhafteres Geschäft verzeichnete der Bergwerksaktienmarkt, an dem Ruhrberg 1 Prozent, Schöner 1/2 Prozent, Geleisenwerke 1/2 Prozent, Röhren, Braunkohlen und Stahlwerke bis 1/2 Prozent anjogten. Alle Genus mit plus 2/4 waren etwas fester erhöht. Am Chemiemarkt eröffneten

Barbenindustrie 1/2 Prozent und T. Erdöl 1/2 Prozent fester. Elektrofabriken lagen sehr ruhig, Schuderer gewannen 1/2, Siemens 1/2 Prozent und von Auslandswerten waren Edele-Aktien etwa 1/2-2 RM fester. Kräftig befestigt waren Halbbond Wiederaufnahme mit plus 3 Prozent, auch Reichsbondanleihen waren um 1/2 Prozent erhöht. Sonst eröffneten sich Zement Halbbond 1 Prozent, Zement, Zucker 1/2 Prozent, Talmair 1/2 Prozent und Rheinische 1/2 Prozent freundlich. Schiffbauaktien lagen sehr still und nur knapp befestigt. Am Rentenmarkt hielt sich die Umsatztätigkeit ebenfalls in engen Grenzen. Halbbonds 103 1/2, plus 1/2 Prozent. In der Reichsschuldbuchforderungen, Kommunal-Umschuldung, Staatsanleihen und Staatsbonds lagen bis 1/2 Prozent fester. Fremde Werte lagen zunächst noch unentw. Nach den ersten Kursen war die Haltung etwas unruhiger und das Kursniveau blieb nicht immer auf dem Anfangsstand fest befestigt, im Verlauf ließen sich dann aber wieder eine festere Stimmung durch und die Kurse waren zum Teil nochmals leicht erhöht. Das Geschäft hat allerdings auf seinem Marktgebiet eine Ausdehnung erfahren. Etwas schwächer lagen Schiffbauwerte, wie Sapag 2 1/2, (28), Lloyd 2 1/2, (30 1/2). Am Rentenmarkt waren Halbbond unter kleinen Schwankungen auf 103 1/2, erhöht, auch die übrigen variablen Papiere zeigten noch kleine Besserungen auf. Am Pfandbriefmarkt war die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich, die Veränderungen blieben im leichten engen Grenzen. Staatsanleihen lagen ruhig und kaum verändert, ebenso Staatsanleihen. Von Auslandswerten waren Mexikaner meist um Bruchteile eines Prozentes fester. Tagesgeld war zu 3/4 Prozent wieder etwas gelocht.

Frankfurter Effektenbörse

| Festverzinsl. Werte | | 6.11. | 7.11. |
|-----------------------|--------|--------|-------|
| Wertbest. Anl. v. 23 | 77,00 | 75,50 | |
| Di. Reichsbank. v. 27 | 96,50 | 96,12 | |
| Di. Schatzanw. v. 23 | 96,50 | 95,00 | |
| Bay. Staat 1917 | 96,50 | 96,50 | |
| Bay. Staat | 96,50 | 97,00 | |
| Reichsbank. Stk. Alt. | 107,75 | 103,57 | |
| Heidelberg Stadt | 107,75 | 103,57 | |
| Ludwigsh. 26 Ser. 1 | 88,00 | 87,00 | |
| Mannheim von 26 | 92,00 | 90,00 | |
| do. von 1927 | 89,50 | 89,50 | |
| Baden 26 | 84,75 | 85,00 | |
| Großkraft. Mhm. 23 | 14,50 | 15,00 | |
| Mhm. Stadt Koble 23 | 15,50 | 15,50 | |
| Y. Mannh. Aasl. | 85,50 | 85,50 | |
| Großkraft. Mhm. abr. | 85,50 | 86,00 | |
| Rhein-Main-Donau 24 | 79,12 | 79,75 | |
| Ver. Stahlw. Ohlig. | 91,50 | 91,50 | |
| Bad. Kom. Gold 26 | 100,50 | 100,87 | |
| Di. Komm. Som. 1 | 96,00 | 96,00 | |
| Bay. Hyp. Wk. S. 7 | 93,00 | 92,62 | |
| Berl. Hyp. 25 S. 6 | 92,75 | 92,75 | |
| Frankf. Gold 15 | 92,75 | 92,75 | |
| Fkt. Hyp. Gd. Lfd. | 93,25 | 93,12 | |
| do. Antelisch | 6,30 | 6,30 | |
| Fkt. Pfr. Gd. Em. 12 | 93,00 | 92,50 | |
| do. do. 7 | 92,50 | 92,50 | |
| do. do. 8 | 94,00 | 94,00 | |
| do. do. 10-11 | 93,75 | 93,75 | |
| do. do. 12 | 93,75 | 93,75 | |
| do. do. 12-13 | 93,75 | 93,75 | |
| do. do. Lfd. | 93,75 | 93,75 | |
| Sadd. Bodencredit | 94,75 | 94,75 | |
| 5 1/2 % Cred. | 94,75 | 94,75 | |
| Alt. Di. Cred. | 118,00 | 118,00 | |
| Bay. Bank | 112,00 | 113,00 | |
| Bay. Bodencredit | 73,00 | 72,25 | |
| Bay. H. v. Wk. | 73,00 | 72,25 | |
| D. H. v. Wk. | 73,00 | 72,25 | |
| Dresdner Bank | 72,75 | 72,75 | |
| Frankf. Hyp.-Bk. | 73,00 | 72,50 | |
| Pfz. Hyp.-Bk. | 141,17 | 141,50 | |
| Rhein. Hyp.-Bk. | 111,00 | 110,50 | |

Verkehrs-Aktien

| | | |
|-----------------------|--------|-------|
| AG. Verkehrswesen | 76,00 | 77,50 |
| Alte. Lok.-u. Kraftw. | 118,50 | |
| Schnecker | 56,25 | 56,37 |
| Baltimore Ohio | 27,75 | 27,87 |
| Hb.-Amer. Paket. | 24,00 | 23,87 |
| Hb.-Süd. Dtsch. | 29,87 | 29,50 |
| Nordd. Lloyd | 29,87 | 29,50 |

Bankaktien

| | | |
|--------------------|--------|--------|
| Adca | 55,00 | 54,50 |
| Bk. l. El. Werke | 79,00 | 78,00 |
| Bk. l. Brand. | 111,50 | 111,75 |
| Berliner Hyp.-Bk. | 68,25 | 68,25 |
| Comm. u. Privatb. | 71,00 | 71,00 |
| D. Bk. u. Disconto | 100,00 | 100,00 |
| Di. Goldkassabank | 59,50 | 59,50 |
| Dresdner Bank | 72,75 | 72,75 |
| Frankf. Hyp.-Bk. | 78,25 | 78,25 |
| Reichsbank | 146,62 | 141,25 |
| Rhein. Hyp.-Bank | 110,50 | 110,00 |

Verischer-Aktien

| | | |
|---------------|--------|--------|
| Aachen-Münch. | 201,00 | 201,00 |
| Allianz Allg. | 201,00 | 201,00 |
| Allianz Leben | 201,00 | 201,00 |
| Mannh. Vers. | 201,00 | 201,00 |

Industrie-Aktien

| | | |
|----------------------|--------|--------|
| Accumulatoren-Fbr. | 161,00 | 161,50 |
| Alig. Elektr.-Ges. | 26,37 | 26,87 |
| Aschafenh. Zellstoff | 61,75 | 65,00 |
| Ausberg-Nürnberg | 65,00 | 67,50 |
| B. Motoren (BMW) | 122,50 | 124,75 |
| B. Papp. Siegelglas | 44,00 | 44,00 |
| J. P. Bemberg | 132,50 | 132,37 |
| Berlin Karier Ind. | 88,50 | 89,50 |
| Brack. u. Bellette | 118,37 | 119,00 |
| Braunschweig A.-G. | 115,25 | 115,50 |
| Bremer Vulkan | 30,00 | 30,00 |
| Bremer Welle | 134,25 | 134,25 |
| Browns. Boveri | 83,00 | 84,50 |
| Haders Eisenwerke | 131,00 | 131,50 |
| Costi Caoutchouc | 36,00 | 36,50 |
| Cottier-Linoleum | 46,12 | 46,50 |
| Dresdner-Benz | 115,50 | 116,50 |
| Deutsches Alt.-Tel. | 101,50 | 103,25 |
| Deutsche Kont.-G. | 84,00 | 85,75 |
| Deutsche Erdöl | 58,50 | 58,75 |
| Deutsche Kabelw. | 115,50 | 116,00 |
| Deutsche Linoleum | 100,00 | 100,00 |
| Deutsche Steinzeug | 100,00 | 100,00 |
| Dresdner Metall | 70,75 | 71,00 |
| Dresdner-Wismann | 98,25 | 99,50 |
| Dynamit Nobel | 114,82 | 115,00 |
| El. Lieferungen | 98,25 | 99,50 |
| El. Licht u. Kraft | 114,82 | 115,00 |

Berliner Kassakurse

| Festverzinsl. Werte | | 6.11. | 7.11. |
|-----------------------|--------|--------|-------|
| 0% Di. Reichsbank. 27 | 96,37 | 96,37 | |
| Di. Aal. Abt. 1 | 102,50 | 102,50 | |
| Di. Schutzgebiete 08 | 9,35 | | |
| 5% Rongkrentenb. | — | — | |

Pfandbriefe

| | | |
|--------------------|-------|-------|
| 0% Pf. Centr. Bod. | 92,25 | 92,25 |
| Pf. Em. l. | 90,00 | 90,00 |
| 0% do. do. Kom. l. | 90,00 | 90,00 |
| 6% Pf. L. Pf. Pf. | 94,75 | 94,75 |
| 6% Aast. G. B. 19 | 94,75 | 94,75 |
| 6% do. do. R. 21 | 94,75 | 94,75 |
| 6% do. do. Komm. | 91,75 | 91,75 |

Berliner Devisenkurse

| Gold | | Brief | |
|--------------------------------------|---------|---------|---------|
| Ägypt. (Alex. Kairo) 1 Ägypt. Pfd. | 12,775 | 12,785 | 12,785 |
| Argentin. (Buenos Aires) 1 Pan-P. | 0,637 | 0,641 | 0,645 |
| Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belg. | 58,170 | 58,290 | 58,290 |
| Brasilien (Rio de Jan.) 1 Milreis | 0,204 | 0,206 | 0,206 |
| Bulgarien (Sofia) 100 Lewa | 3,047 | 3,053 | 3,053 |
| Canada (Montreal) 1 Kanad. Doll. | 2,545 | 2,551 | 2,551 |
| Dänemark (Kopenhagen) 100 Kronen | 55,350 | 55,350 | 55,350 |
| Danzig (Danzig) 100 Gulden | 81,160 | 81,220 | 81,220 |
| England (London) 1 Pfund | 12,405 | 12,435 | 12,435 |
| Estland (Reval) 100 estn. Kr. | 68,680 | 68,820 | 68,820 |
| Finnland (Helsing.) 100 finnl. Mk. | 5,475 | 5,485 | 5,485 |
| Frankreich (Paris) 100 Francs | 16,380 | 16,420 | 16,420 |
| Griechenl. (Athen) 100 Drachmen | 2,354 | 2,358 | 2,358 |
| Holland (Amsterd. u. Rot.) 100 G. | 168,150 | 168,450 | 168,450 |
| Island (Reykjavik) 100 Isl. Kronen | 56,130 | 56,240 | 56,240 |
| Italien (Rom u. Mailand) 100 Lire | 21,300 | 21,340 | 21,340 |
| Japan (Tokio und Kobe) 1 Yen | 0,723 | 0,725 | 0,725 |
| Jugoslaw. (Belgr. u. Zagr.) 100 Dts. | 5,694 | 5,706 | 5,706 |
| Letland (Riga) 100 Lats | 80,820 | 81,080 | 81,080 |
| Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lt. | 41,610 | 41,690 | 41,690 |
| Norwegen (Oslo) 100 Kronen | 62,320 | 62,440 | 62,440 |
| Oesterreich (Wien) 100 Schilling | 46,350 | 46,350 | 46,350 |
| Polen (Warschau/Poz.) 100 Zloty | 46,370 | 47,070 | 47,070 |
| Portugal (Lissabon) 100 Escudo | 11,280 | 11,280 | 11,280 |
| Rumänien (Bukarest) 100 Lei | 2,488 | 2,492 | 2,492 |
| Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr. | 63,960 | 64,080 | 64,080 |
| Schweiz (Zür. Basel, Bern) 100 Fr. | 30,850 | 31,100 | 31,100 |
| Spanien (Madr. u. Barcel.) 100 Pes. | 34,000 | 34,060 | 34,060 |
| Tschechoslowak. (Prag) 100 Kor. | 10,375 | 10,395 | 10,395 |
| Türkei (Istanbul) 1 Türk. Pfund | 1,972 | 1,976 | 1,976 |
| Ungarn (Budapest) 1 Pengo | — | — | — |
| Uruguay (Montevideo) 1 Gd.-Pes. | 0,999 | 1,001 | 1,001 |
| V. St. v. Amerika (Newy) 1 Dollar | 2,488 | 2,492 | 2,492 |

Die Hauptveränderung...
Die Stimmung...
Die Haltung...
Die Börse...
Die Kassakurse...
Die Devisenkurse...
Die Industrie...
Die Banken...
Die Versicherungen...
Die Pfandbriefe...
Die Eisenwerke...
Die Maschinenbau...
Die Textilindustrie...
Die Holzindustrie...
Die Papierindustrie...
Die Lebensmittel...
Die Bekleidungsindustrie...
Die Pharmazie...
Die Kunststoffe...
Die Glasindustrie...
Die Keramik...
Die Metallindustrie...
Die Feinmechanik...
Die Elektrotechnik...
Die Chemie...
Die Bergbau...
Die Erzkonzentration...
Die Metallurgie...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewerke...
Die Bergbauwerke...
Die Erzkonzentrationwerke...
Die Metallurgiewerke...
Die Eisen- und Stahlwerke...
Die Zementwerke...
Die Glaswerke...
Die Porzellanwerke...
Die Keramikwerke...
Die Feinmechanikwerke...
Die Elektrotechnikwerke...
Die Chemiewer

